# Passionspredigten,

nebst einer

# Konfirmationsrede

und einer

# Konfirmationspredigt,

gehalten

von

Georg Friederich Götz.

Biblioth. Oberattac.

Cassel,

im Verlage der Griesbachschen Hofbuchhandlung.

1795.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

Fräulein

Friederike Sophie von Steube,

und dem

Fräulein

Charlotte Ernestine Friederike

Eleonore von Canitz,

auch den übrigen

in die hiesige evangelisch-lutherische Gemeine

am Osterfeste dieses Jahres

aufgenommenen

jungen Christen

gewidmet;

mit dem

aufrichtigsten Wunsche,

daß Sie

Ihres feierlichen Versprechens,

Christen zu sein,

Christen zu bleiben,

und als Christen in Gesinnungen

und Thaten sich zu beweisen,

stets lebhaft

und wirksam zur Erfüllung

eingedenk sein möchten!

# Vorbericht.

Daß es ein Beweis von dem innern Werthe einer Predigt sei, wenn sie einige von denen, die sie hörten, nachher zum Lesen fordern, das will ich eben nicht behaupten. Aber ein Zeichen ist es doch wohl, daß sie diesen oder jenen Eindruck auf manche gemacht hat, und dieß giebt dem Prediger die Beruhigung, daß er nicht ohne Nutzen arbeite. Wenn ihn das auch nicht zur öffentlichen Bekanntmachung einer solchen Predigt berechtigt; so läßt es ihn doch hoffen, daß sie auch noch durch ihre Bekanntmachung einigen Nutzen stiften könne, und das kann der Herausgabe derselben vor billigen Richtern zu einiger Entschuldigung dienen.

Das ist denn auch die Veranlassung zum Drucke der hier erscheinenden in diesem Jahre gehaltenen Predigten. Mehrern von meinen Zuhörern mußte ich einige derselben, nachdem ich sie gehalten hatte, und besonders auch die

Konfirmationspredigt, zum Lesen mittheilen. Da nun nicht gesagt werden kann, daß man auch der Passionspredigten eine so große Menge habe, und da, wie ich hoffe, in einigen von denen, die ich hier gebe, nicht gar häufig vorkommende Materien abgehandelt sind, wobei ich auch hin und wieder auf die Bedürfnisse unsrer Zeit besondere Rücksicht genommen habe; so ließ ich mich durch jenes Verlangen zu ihrer Herausgabe bewegen. Sollte etwa Jemand die Konfirmationsrede zu kurz finden, und eine größere Ausführlichkeit in derselben für nöthig halten, dem muß ich sagen, daß eine Predigt vor derselben, und eine sehr zahlreiche Kommunion nach derselben gehalten, und ich dadurch zur möglichsten Kürze genöthigt wurde. Ich überlasse sie nun dem Urtheile billiger Richter, und wenn sie auch jetzt noch einigen Nutzen hin und wieder stiften, und geläutertes thätiges Christenthum befördern helfen, so ist mein Wunsch erfüllt.

Cassel im Junius 1795.

Göz.

# Erste Passionspredigt.

Ohne deine gnädige Anstalt, die du, Vater der Menschen, in der Sendung und Erlösung Jesu, deines Sohns, zum Besten der Menschheit getroffen hast, würden wir dich jetzt nicht so kindlich verehren, nicht solche frohe Aussichten in die Zukunft für die Ewigkeit unterhalten können. Laß uns doch dieses mit einem aufrichtig dankbaren Herzen erkennen; laß uns aber auch dadurch zur tiefen Ehrerbietung und herzlichen Dankbarkeit gegen Jesum erweckt werden, und gib uns stets Lust und Kraft, diese dankbare Ehrerbietung bey jeder Gelegenheit an den Tag zu legen; Amen.

Durch Gottes Gnade haben wir abermals diejenige Zeit wieder erlebt, in der wir uns nach der weisen und heilsamen Gewohnheit der christl. Kirche vorzüglich mit Betrachtungen der Leiden und des Todes J. C. unsers Erlösers beschäftigen sollen. Dank, inniger Dank sei

ihm, unserm gütigen Vater, dafür gebracht! Ich habe vor zwei Jahren in dieser sogenannten Fastenzeit die Lehre von der Erlösung des menschlichen Geschlechts, welche die Hauptabsicht des Lebens, Leidens und Todes Jesu war, meinen Zuhörern umständlich vorgetragen. Ich habe im vorigen Jahre uns Jesum in seinem Leiden zum Muster der Nachahmung vorgestellt. Ich habe gezeigt, wie wir an seinem erhabenen Beispiel Bereitwilligkeit zu leiden, Geduld, Unterwerfung und Ergebung in den Willen Gottes, Vertrauen auf Gott, Standhaftigkeit und Heldenmuth im Leiden und Freudigkeit im Tode lernen können, und zur Ausübung dieser Tugenden durch sein Beispiel ermuntert. Damit habe ich aber die Quelle zu lehrreichen Betrachtungen über die Leidensgeschichte Jesu noch lange nicht erschöpft. Denn sie ist in der That eine unerschöpfliche Quelle fruchtbarer und heilsamer Betrachtungen. Wir finden in ihr ausser dem Beispiele Jesu noch so manche andere Beispiele, gute und böse Beispiele, wovon wir uns jene zur Nachahmung, diese zur Warnung aufstellen können. Ich habe mir unter dem Beistande Gottes vorgenommen, in der diesjährigen Fastenzeit die guten Beispiele in der Leidensgeschichte Jesu aufzusuchen, sie zum Hauptinhalte meiner Vorträge, und diese dadurch meinen Zuhörern unter dem Segen Gottes nützlich und erbaulich zu machen. Lasset uns jetzt vor allen Dingen diesen

Segen Gottes zum Anfange dieser Betrachtungen erbitten.

## Text, Marc. 14, v. 3 bis 9.

Die hier erzählte Begebenheit trug sich wenige Tage vor dem eigentlichen Anfange der Leiden Jesu vor seiner Gefangennehmung zu, und steht mit seinen Leiden in genauer Verbindung. Maria, die Schwester des kurz zuvor auferweckten Lazarus, ist es, wie uns Johannes ausdrücklich berichtet, welche diese Handlung der Ehrerbietung und Dankbarkeit gegen Jesum hier ausübte, und ich will die Erzählung davon dazu anwenden, daß ich uns

**zur Ehrerbietung und Dankbarkeit gegen Jesum nach dem Beispiel der Maria** ermuntern will. Ich will I. zeigen, wodurch wir unsere Ehrerbietung und Dankbarkeit gegen Jesum beweisen müssen. II. Was uns dazu antreiben soll.

Wir können es zum Theil an dem Beispiele der Maria lernen, wodurch wir unsere Ehrerbietung und Dankbarkeit gegen Jesum beweisen müssen. Ich will zu dem Ende jetzt erst ihre That in das rechte Licht stellen.

Begierig wurde Jesus auf dem nahe bevorstehenden Osterfeste zu Jerusalem aus verschiedner Absicht erwartet. Denn die bekannt gewordene Auferweckung des Lazarus hatte die

größte Aufmerksamkeit auf ihn erregt, und man wußte auch, was für Anschläge der hohe Rath wider ihn gemacht hatte, da ein öffentlicher Befehl desselben Jedermann aufforderte, den Aufenthalt Jesu zu entdecken. Noch verweilte er zu Bethanien, dem Wohnorte des Lazarus, wo ihn ein gewisser Simon, der von einem Aussatze, vermuthlich durch Jesum geheilt worden war, zu einem Gastmahle, bei dem auch Lazarus war, und das des Lazarus Schwester Martha besorgte, eingeladen hatte. Man wollte gerne dem Wunderthäter große Ehre bezeigen und scheute nicht die Nähe von Jerusalem zu einer Zeit, da dort Jedermann aufgefordert wurde, ihn zu entdecken. Maria, die schon längst die aufmerksamste Schülerin Jesu war, nun aber seit der Auferweckung ihres Bruders die innigste Dankbarkeit gegen Jesum im Herzen nährte, will es jetzt öffentlich an den Tag legen, mit welcher tiefen Ehrfurcht sie gegen ihren Lehrer erfüllt ist, wie sie den liebt, den Gott gesandt hat, ihr Volk zu beseligen, und keine Bedenklichkeit, auf welche sie die gefährliche Lage seiner Umstände hätte führen können, kann sie davon abhalten. Es gehörte damals unter die Zeichen der Hochachtung, die man vornehmen Gästen bewies, daß man sie mit wohlriechendem Wasser begoß. Je kostbarer das Wasser war, desto mehr war es ein Zeichen der Ehrerbietung. Maria hat ein Glas voll köstlicher Salben, dessen Werth auf dreihun-

dert Denarien, wohl 50 Thaler nach unserm Gelde, geschäzt wird, zerbricht das Glas über seinem Haupte, und einen Theil gießt sie auf seine Füße, sinkt dann ehrfurchtsvoll vor ihm nieder, und trocknet mit ihren herabhängenden Haaren die Füße des Meisters. Jeder kleine Umstand bei dieser mit Anstand verrichteten Handlung zeigte sichtbar ihr mit Hochachtung erfülltes Herz.

Wie viel Ausdruck von Dank, von tiefer Ehrerbietung des Herzens liegt in dieser That! Nicht der große Aufwand, den Maria dabei machte, sondern die Art, mit der sie sie verrichtete, und die Absicht dabei giebt ihr den wahren Werth. Jesus, der so tief in das Innerste der Seele blickte, nannte sie daher auch ein gutes Werk, ein Werk, das auf die späteste Nachkommenschaft fortgepflanzt zu werden verdiene. Wer auch wie Maria Hochachtung für die Person Jesu hatte, dem mußte diese Handlung wohlgefallen. Demungeachtet tadelte sie Judas als eine Verschwendung, und ihm stimmten einige Gäste bei. Aber sein Tadel floß aus einer sehr trüben, unreinen Quelle, die er hinter dem Vorwande der Mildthätigkeit für Arme, für welche man den Werth dieses Wassers hätte verwenden können, zu verbergen suchte. Er nahm also ein Aergerniß an der Ehrerbietung, welche Jesu war erwiesen worden. So scheinbar auch der angegebene

Grund

Grund seines Tadels ist, so gehört es doch jetzt nicht zu meiner Absicht, die Maria wegen dieses in der That großen Aufwandes zu rechtfertigen. Genug, daß Jesus ihre Handlung billigte, ja selbst rühmte, und sie also sein ganzes Wohlgefallen hatte. Ueberdieß bemerke ich noch, daß man durch einen jedoch immer vernünftigen Aufwand auch selbst den Armen durch die ihnen damit verschafte Arbeit gutes thut, oft zweckmäßiger als durch eigentliche Almosen. — Jesus giebt sein Wohlgefallen an dieser That der Maria auch durch die Aeusserung zu erkennen: **Warlich, ich sage euch: Wo dieß Evangelium gepredigt wird.** ꝛc. Gewiß war dabei auch seine Meinung, daß durch die Erhaltung des Gedächtnisses dieser That und ihrer Absicht eine rühmliche Nacheiferung erregt werden sollte. Dazu laßt sie uns jetzt auch anwenden.

Sind wir Jünger und Bekenner Jesu, so sind wir ihm auch nach dem Beispiele der Maria Ehrerbietung und Dankbarkeit schuldig. Daß es bei der Erweisung derselben in der Nachahmung der Maria nicht auf ihre äusserliche Handlung ankommt, das lehrt der Augenschein. Wir können nicht so wie sie, ihm unsere Ehrerbietung und Dankbarkeit beweisen, aber wir können ihre ehrerbietigen und dankbaren Gesinnungen gegen ihn annehmen und an den Tag legen. Und das geschiehet, wenn wir uns

1) aufrichtig bemühen, wahre Ehrerbietung und Dankbarkeit gegen ihn in unserm Herzen zu erwecken. Was Maria hier that, war ein Abdruck der Empfindungen ihres Herzens. In diesem lag der Grund von ihrer Handlung. In dem Herzen muß auch die Quelle sein, aus der bei dem Christen die äußere Ehrerbietung und Dankbarkeit gegen Jesum herfließet. Der Christ bemühet sich daher, von diesem göttlichen Wohlthäter so groß zu denken, und von seinen unendlichen Verdiensten um die Welt so innigst gerührt zu sein, als es die höchste Billigkeit mit sich bringt. Diesen Bemühungen steht freilich nicht nur der Unglaube in Ansehung Jesu und seines Verdienstes, sondern auch eine gewisse unedle Gedankenlosigkeit entgegen, die den Menschen so oft veranlaßt, das was er erkennet und glaubt, doch nicht als etwas, das ihn selbst angeht, und daran ihm gelegen ist, lebhaft zu betrachten. Ferne sowohl von jenem Unglauben, als von dieser Gedankenlosigkeit, sucht der Christ durch sorgfältige Betrachtung der Hoheit, des durchaus edlen Charakters und der großen Verdienste Jesu, des Sohnes Gottes, von innerlicher Hochachtung und dankbarer Bewunderung desselben durchdrungen zu werden. Ihm schwebt dabei der eigne Ausspruch Jesu lebhaft vor Augen: **Auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie** 2c. Wer von dieser innern Ehrerbietung und Dankbarkeit durchdrungen ist, der wird sie

2) gerne im Aeußerlichen und vor der Welt bezeugen und an den Tag legen. Das thut der Christ, indem er die Lehre Jesu lernbegierig anhört und annimmt, und wenn er gleich nicht mehr, so wie Maria, zu den Füßen Jesu selbst seine Lehren anhören kann, so ist er doch um desto sorgfältiger in der Benutzung der Gelegenheiten, die er noch jetzt hat, sich in der Lehre Jesu zu unterrichten, und in der Erkenntniß derselben immer weiter zu kommen. Weder die unbegreifliche Hoheit der Person Jesu, noch die Hoheit seiner Lehre und seines Verdienstes gereicht ihm zum Aergerniß, sondern er nimmt alles mit demüthigem und ehrerbietigem Glauben an, weil sich nichts dabei findet, das seiner gesunden Vernunft zuwider wäre; gewarnt durch das Beispiel des Judas, der ein Aergerniß an der großen Ehrerbietung nahm, welche Maria gegen Jesum an den Tag legte. In der festen Ueberzeugung von der Göttlichkeit seines Erlösers und von der Wahrheit und Vortreflichkeit seiner Lehre, die der Christ angenommen hat, fühlt er sich glücklich, und findet seine Freude, ja seine Ehre darin, dieses Glücks sich auch öffentlich und vor aller Welt zu rühmen. Er unterläßt es also auch nie, da, wo sich die Gelegenheit dazu darbietet, ein Bekenntniß seiner innern dankbaren Ehrerbietung gegen Jesum mit christlicher Klugheit abzulegen. Keine Gefahr, darüber verlacht, verspottet, verachtet, wohl

gar

gar mißhandelt zu werden, kann ihn von diesem Bekenntnisse abhalten, so wenig als sich Maria durch die damaligen bedenklichen Zeitumstände in der Nähe von Jerusalem davon abhalten ließ. Freilich wird er dabei von Weisheit geleitet, damit er nicht durch ein solches Bekenntniß mehr Schaden als Nuzzen stifte. Er legt dieses Bekenntniß seiner Ehrerbietung gegen Jesum ab, vorzüglich in den Versammlungen der Christen, die seine Verehrung und die weitere Ausbreitung der Erkenntniß seiner Lehre zur Absicht haben, und bei der heilsamen Stiftung, die Jesus hauptsächlich zu seinem Bekenntnisse und zur feierlichen Erinnerung an seine großen Wohlthaten angeordnet hat. Dann zeuget alles Aeußerliche von der Ehrerbietung, die sein Herz gegen Jesum fühlet. Doch der Christ läßt es bei diesem äußerlichen Bekenntnisse noch nicht bewenden. Den schönsten Beweis seiner wahren und dankbaren Ehrerbietung gegen Jesum giebt er

3) **durch das Bestreben, Jesu in der Nachahmung seines Beispiels und in der gewissenhaften und unermüdeten Befolgung seiner Vorschriften zu gefallen.** Das ist seine größte Freude, wenn er die Ueberzeugung von dem Wohlgefallen Jesu bei sich fühlt, so wie gewiß Maria seliges Vergnügen geschmeckt hat, als Jesus über den Beweis ihrer Ehrerbietung seinen ganzen

Bei-

Beifall so laut äußerte. Nur dann sind wir seine wahren Bekenner, seine aufrichtigen Verehrer, wenn wir überall und unter allen Umständen seine Befehle ausüben, und nur dann können wir überzeugt sein, von ihm für die Seinigen erkannt und seines Beifalls und Wohlgefallens gewürdigt zu werden. **Ihr seid meine Freunde,** das ist sein eigner Ausspruch, **so ihr thut, was ich euch gebiete.** Können wir dann gleich nicht mehr, wie Maria, ihm unmittelbar unsere Ehrerbietung und Dankbarkeit beweisen, so lasset nur

4) uns seines Ausspruchs eingedenk sein: **Was ihr thut einem meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir gethan.** Ja, meine Zuhörer, hier öffnet sich uns ein weites Feld, guten Saamen auszustreuen, an dem man unsere Ehrerbietung und Dankbarkeit gegen Jesum am sichersten erkennen wird. Lasset uns Jesum in seinen Brüdern, unsern Miterlößten, ehren, keinen unter ihnen durch Härte, durch Verachtung, durch Unfreundlichkeit, durch Lieblosigkeit, durch gegebenes Aergerniß geringschätzen. Lasset uns Jesu in seinen Brüdern, unsern Miterlößten, unsere Dankbarkeit und Liebe beweisen, ohne auf Benennungen, auf Glaubensformeln, auf Unterscheidungslehren zu sehen, einem jeden rathen, dienen, helfen, jeder nach den Gaben, die er empfangen hat, nach dem Maaße seiner

ner Kräfte, und nach den Gelegenheiten, die sich ihm darbieten. Diese thätigen Beweise unsrer Ehrerbietung und Dankbarkeit gegen ihn, ohne falsche Nebenabsichten, ohne Eitelkeit, ohne Pralerei, ohne Anmaßung, aus einem reinen, lautern Herzen ausgeübt, werden ihm gewiß wohlgefallen; dessen hat er uns mit jenem Ausspruche hinlänglich versichert. — Doch ich muß

im zweiten Theile noch mit wenigem zeigen, was uns zu dieser Ehrerbietung und Dankbarkeit gegen Jesum antreiben soll. Auch hier sei Maria unsere Führerin. Was war es

1) anders als ihre Ueberzeugung **von der Größe Jesu**, die sie zur Ehrerbietung gegen ihn antrieb? Martha legte ausdrücklich das Bekenntniß von Jesu ab: **Ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist.** Es ist höchst wahrscheinlich, daß Maria, ihre Schwester, wenigstens keine geringere Erkenntniß von Jesu gehabt hatte, zumal, da sie stets seinen Lehren mit so vieler Begierde zuhörte, wodurch ihre Erkenntniß von ihm gewiß noch größer wurde. Sie war also von der göttlichen Sendung Jesu überzeugt; überzeugt, daß er der Messias, der Sohn Gottes sei; überzeugt von seiner Größe durch seine Thaten und besonders durch die Auferweckung ihres eigenen Bruders. Daher ihre unbegrenzte Ehrerbietung gegen Jesum; und können wir

denn

denn nicht eben die Erkenntniß, eben die Ueberzeugung, wohl noch größere Erkenntniß, noch lebendigere Ueberzeugung von der Hoheit und Größe Jesu haben, als Maria? Seine eigene Versicherung, der Inhalt seiner Lehren, seine wundervolle, menschenfreundliche Thaten, die Zeugnisse, die Lehren, die Thaten seiner Apostel; zeigt uns dieß alles, wenn wir es mit ruhiger Vernunft, ohne vorgefaßte Meinungen, ohne Leidenschaften, mit ernsthaftem Nachdenken erwägen; zeigt uns dieß alles ihn nicht auf das gewisseste als den größten göttlichen Gesandten, als den eingebornen Sohn Gottes, als den Abglanz der göttlichen Herrlichkeit des Vaters, als den Erlöser der Menschen, als den grösten uneigennützigsten Wohlthäter der Welt? Ja was für Begriffe von seiner über alles erhabenen Hoheit muß uns nicht seine Versicherung erwecken, die er dem Philippus gab: **Wer mich sieht, der sieht den Vater!** Ueberdieß was für eine bewundernswürdige Seelengröße hat er nicht in seinem ganzen Leben, Leiden und Sterben so einleuchtend gezeigt? Wollten wir denn nun noch fragen, m. Fr. was uns zur tiefsten Ehrerbietung gegen Jesum antreiben soll? Und was war es

2) das Maria zur herzlichsten Dankbarkeit gegen ihn antrieb? Nichts anders, als daß sie Jesum **für ihren großen Wohlthäter** erkennen mußte, da sie so viele heilsame Leh-

lehren aus seinem Munde vernommen hatte, da er ihren verstorbenen geliebten Bruder auferweckt und ihr wieder geschenckt hatte. Eben dieser große Wohlthäter ist Jesus auch noch für uns. Hören wir gleich seine heilsamen Lehren nicht mehr unmittelbar aus seinem Munde, so haben sie uns doch die Evangelisten und Apostel in ihren Schriften hinterlassen. Und weckt er gleich unsere verstorbenen Geliebten nicht jetzt sogleich wieder zum Leben auf; so haben wir doch ihm die festeste Ueberzeugung von ihrer und unserer künftigen Auferstehung zu danken. Ja, er ist es, dem wir unsere bessern Kenntnisse, unsere Liebe zur Tugend, unsere frohen Aussichten und Hoffnungen verdanken; der das Reich der Finsterniß, das Reich der Unwissenheit und des Aberglaubens zerstört, uns Licht zur Erkenntniß der Wahrheit und Kräfte zum Guten mitgetheilt, uns von der Herrschaft des Lasters und von der knechtischen Furcht vor Gott befreit, dem Tode seine Macht und dem Grabe seine Schrecken benommen, und in jeder Betrachtung Leben und Seeligkeit auf dem Erdboden verbreitet hat. Bedürfen wir mehr als die fleissige Betrachtung aller dieser Wohlthaten, um die herzlichste Dankbarkeit gegen den Urheber und Stifter dieser Wohlthaten in uns zu erwecken?

Wenn wir, meine Zuhörer, in der Welt und auch unter uns so viele Verächter Jesu,

seiner Lehre und seiner Wohlthaten erblik-ken; fordert uns denn diese traurige Erfah-rung nicht auf das nachdrücklichste auf, wenn wir wahrhaftige Christen sein wollen, unser Herz immer mehr mit gegründeter Hochach-tung und aufrichtiger Dankbarkeit gegen Je-sum zu erfüllen? Und wenn damit unser Herz immer mehr erfüllt wird, werden wir uns dann nicht gedrungen fühlen, bei jeder Gele-genheit es mit Freuden doch auch mit weiser Klugheit ungescheut an den Tag zu legen, wie hoch wir Jesum schäzen, und wie sehr wir davon überzeugt sind, daß er unser größ-ter Wohlthäter sei? Wohlan, Freunde Jesu, Freunde seiner Lehre, lasset uns keine dieser Gelegenheiten versäumen; lasset uns vorzüg-lich durch unsern Wandel nach seinen Vor-schriften und seinem Beispiele die guten Ge-sinnungen unsers Herzens gegen ihn bewei-sen, damit der Verächter, der Spötter, be-schämt und zum Besinnen gebracht werde, wenn er sieht, was für eine wohlthätige Kraft die Lehre Jesu an uns beweiset. Ja, wir wollen dir danken, wir wollen dich ehren, gött-licher Erlöser, durch einen rechtschaffenen Wan-del in dir den Vater ehren, der dich gesandt hat. Laß dazu, o Gott, auch diesen Vortrag gesegnet sein um deiner Liebe willen. Amen.

---

# Zweite Passionspredigt.

Jesus Christus, der ewige und eingeborne Sohn Gottes, der größte göttliche Gesandte, der Abglanz der göttlichen Herrlichkeit, der Erlöser und größte, uneigennützigste Wohlthäter der Welt, dem wir unsere bessern Kenntnisse, unsere Liebe zur Tugend, unsre frohen Aussichten und Hoffnungen verdanken, der das Reich der Finsterniß, der Unwissenheit und des Aberglaubens zerstört, uns von der Herrschaft des Lasters befreiet, und Leben und Seeligkeit auf dem Erdboden verbreitet hat; dieser Jesus Christus verdient unsre tiefste Ehrerbietung und aufrichtigste Dankbarkeit. Wir müssen uns daher eifrig bemühen, wahre Ehrerbietung und Dankbarkeit gegen ihn in unserm Herzen zu erwecken; und wenn wir davon durchdrungen sind, so werden und müssen wir sie auch gerne im Aeußerlichen und vor der Welt bezeugen und an den Tag legen. Wir müssen uns bestreben, Jesu in der Nachahmung seines Beispiels und in der gewissenhaften und unermüdeten Befolgung seinen Vorschriften zu gefallen. Und da wir ihm nicht mehr unmittelbar Ehrerbietung und Dankbarkeit erweisen können, so müssen wir endlich auch seines

Ausspruchs stets eingedenckt sein: **Was ihr thut einem meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir gethan.** Das alles habe ich am vorigen Sonntage weiter ausgeführt, und uns zur Ehrerbitung und Dankbarkeit gegen Jesum ermuntert, nach dem Beispiele der Maria, Lazarus Schwester, welche bei dem Gastmahle in Simons Hauße Jesu durch die Salbung desselben mit sehr kostbarem Wasser kurz vor seinen letzten Leiden die Ehrerbietung und Dankbarkeit ihres Herzens bewies. Der Christ, der Verehrer Jesu muß aber auch eifrig für die Ehre Jesu, und begierig sein, für seinen Jünger erkannt zu werden. Und dazu wollen wir uns heute aus seiner Leidensgeschichte nach dem Beispiele Petri ermuntern.

## Text, Joh. 13, v. 1 bis 15.

**Petrus giebt uns hier bei dem Fußwaschen, das Jesus an seinen Jüngern verrichtet, ein Beispiel des Eifers für die Ehre Jesu, und zugleich der Begierde, für seinen Jünger erkannt zu werden.**

Das soll der Hauptinhalt meines heutigen Vortrags sein. Ich will I. diese sehr lehrreiche Geschichte erklären, und II. uns daraus zum Eifer für die Ehre Jesu und zur Begierde, für seinen Jünger gehalten zu werden, ermuntern.

In

In der Leidenswoche nach seinem feierlichen Einzuge in Jerusalem pflegte Jesus mit seinen Jüngern die Nächte ausserhalb Jerusalem in der Nähe zuzubringen. An einem solchen Abend war er mit ihnen vermuthlich zu Bethanien in der gewohnten Herberge. Er wußte es sicher, daß er nun bald durch schwere Leiden und einen schmerzlichen und schimpflichen Tod aus der Welt zu seinem Vater gehen sollte. Allein die traurige Erinnerung daran hinderte ihn keineswegs, sich ganz mit der Liebe und Fürsorge für seine Jünger und die Welt bis an das Ende seines Lebens zu beschäftigen. Seine Freunde, ihre Ruhe, ihre Sicherheit, die Belehrung und Beglückung der Welt durch sie verdrängen alle die schmerzlichen Empfindungen, welche sein nah bevorstehendes Leiden und Sterben in ihm erregen mußte. Judas Ischariot hatte schon einige Tage vorher bei dem Gastmahle in Simons Hauße den schändlichen Entschluß gefaßt, Jesum zu verrathen, und auch das war Jesu nicht verborgen geblieben. Obgleich Jesus, wie Johannes ausdrücklich erinnert, seiner Würde und Größe sich wohl bewust war, sichs bewust war, daß Gott ihm alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben hatte, daß er von Gott gekommen war und nun wieder zu Gott gieng, so nahm er doch jeßt aus guten Gründen eine Handlung der tiefsten Herablassung vor.

Als nemlich das Abendessen schon bereitet

war, und Jesus sich dazu mit seinen Jüngern eben niedergesetzt hatte, so stand er von demselben wieder auf. Es gehörte damals in jenen Ländern zu der Höflichkeit, die man Gästen und besonders Reisenden und Fremden erwies, ihnen vor dem Essen ein Fußbad bereiten zu lassen, und diese Gewohnheit hatte ihren Grund in der Art der Bekleidung der Füße und in dem Gebrauche, bei Tische zu liegen. Die Dienste bei diesem Fußbade verrichteten die niedrigsten Knechte, die Leibeigenen. Hier aber stehet Jesus auf, und übernimmt selbst alle Geschäfte dieses Fußwaschens an seinen Jüngern, um mit einem der sinnlichsten Beweise seine Jünger, und mit ihnen alle seine Bekenner zu überzeugen, daß er gekommen sei, nicht, daß er sich dienen lasse, sondern, daß er andern diene. Er legt sein Oberkleid ab, umgürtet sich mit einem zu diesem Gebrauche bestimmten leinenen Tuche, gießet selbst Wasser in das Becken, und fängt an, den Jüngern die Füße zu waschen, und sie mit dem Tuche wieder abzutrocknen. Wer muß nicht über die Demuth einer solchen Handlung erstaunen! Auch die Jünger Jesu wurden gewiß in schweigende Bewunderung versetzt.

Jetzt kam die Reihe auch an Petrum, diesen feurigen Jünger Jesu. Er war über diese Herablassung Jesu in die äußerste Bestürzung gesetzt, und mag es wohl mit Unwil-

willen angesehen haben, daß es seine Mitjünger ohne Widerrede geschehen ließen. Jesus war ihm so groß und heilig, und er sollte doch etwas thun, was mit dieser Hoheit so wenig übereinzustimmen schien, und wodurch er sich unter die Jünger erniedrigte. Kaum näherte sich ihm Jesus, als er hitzig zurückfährt: **Herr, solltest du mir die Füße waschen?** — Jesus führt ihn mit einer sehr sanften Antwort unvermerkt auf seine Voreiligkeit: **Warum ich dieß thue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren.** Doch diese sanfte Antwort konnte sein Feuer nicht mildern. — Er fährt noch heftiger fort: **Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen.** Und eben so heftig wird er nun auch auf der andern Seite, nachdem er die ihm so wichtige Versicherung Jesu gehört hat: **Wenn ich dir nicht die Füße wasche, so hast du kein Theil an mir, so kann ich dich nicht für meinen Jünger erkennen.** Daran war ihm aber alles gelegen; darum fährt er fort: **Herr nicht die Füße allein, sondern auch die Hände, und das Haupt.**

Auf der einen Seite leuchtet aus dieser zwar etwas harten Sprache des Petrus sein brennender Eifer für die Ehre seines Herrn hervor, die wenigstens durch seine Schuld nicht leiden soll. Handelt er gleich nicht überlegt, so kann man doch die Güte seines

Herzens dabei nicht verkennen. Wie frei ist seine Seele von Ehrbegierde, die sich oft so unvermerkt in das Herz schleicht; wie voll von der Ehre Jesu! Auf der andern Seite sieht man sein angelegentlichstes Bestreben ganz deutlich, nicht von der Liebe und dem Antheil an Jesu ausgeschlossen zu sein.

Jesus antwortete ihm: **Du hast ja schon vorhin Hände und Haupt gewaschen; du bedarfst also jetzt weiter keinen Dienst als diesen; ich sehe dich eben nicht für unrein an. Ich sehe euch Jünger überhaupt, doch nicht alle, für rein an.** Er zielte mit dem Ausdruck; **nicht alle;** auf seinen Verräther, den er wohl kannte.

Nun hatte Jesus einem nach dem andern die Füße gewaschen, sein Oberkleid wieder angezogen, und sich zu Tische gesetzt. Jetzt erklärte er ihnen die Absicht seiner merkwürdigen Handlung. Wisset ihr, warum ich das jetzt gethan habe? Ihr nennet mich euern Lehrer und Herrn; und ihr nennt mich mit Recht so. Denn ich bins. Dennoch habe ich euch die Füße gewaschen; damit ihr es für eure Schuldigkeit halten sollt, euch einander ferne von allem Ehrgeize eben solche und andere Dienste zu erweisen. Ich habe euch damit ein Beispiel geben wollen, daß ihr eben so gegen einander gesinnet sein, und mit einander umgehen sollt, wie ich gesinnet war und mit euch umgieng.

Es war also keineswegs die Meinung Jesu, das Fußwaschen für seine Apostel und alle Christen zu einem Gesetze zu machen, oder es als einen nöthigen Beweiß einer wahren Demuth zu gebieten. Nein er verrichtete nur diese Handlung an den Aposteln, um sie von ihrem Vorurtheile von einem irrdischen Reiche des Messias ganz zu heilen, um sie zu lehren, daß sein Reich kein irrdisches Reich sei, daß sie also schuldig wären, sich nicht einer über den andern zu erheben, nie nach der ersten Stelle zu streben, sondern einander bei fortdauernder Freundschaft mit allen Gefälligkeiten und Höflichkeiten zuvorzukommen. Zugleich wollte er dadurch für alle Christen anzeigen, daß der Demüthige sich keiner Dienstleistungen gegen seinen Nebenmenschen schämen müsse, weil sie etwa geringe und verächtlich zu sein scheinen; daß er vielmehr verpflichtet sei, seine wahren, noch vielmehr aber seine eingebildeten Vorzüge zu verleugnen, wenn es das Wohl seiner Nebenmenschen erfordert.

Wer siehet nicht, wie ungemein lehrreich diese ganze Geschichte sei, und wie viele fruchtbare und heilsame Betrachtungen sich aus derselben herleiten lassen? Ich will aber jetzt im

**zweiten Theil** nur bei dem Beispiele Petri stehen bleiben, und an demselben zeigen, wie wir Eifer für die Ehre Jesu und Begierde, für seine Jünger gehalten zu werden, beweisen müssen.

1. **Wir müssen als Christen für die Ehre Jesu unsers Erlösers eifrig sein.** Das geschieht

1) wenn wir **alles zu verhüten suchen**, was wider die Ehre Jesu ist, sowohl an uns selbst als bei andern. Petrus hielt es der Hoheit und Ehre Jesu seines Meisters, von der er völlig überzeugt war, ganz zuwider, sich von ihm die Füße waschen zu lassen; daher weigerte er sich dessen. So müssen auch wir Christen alles zu vermeiden suchen, was der Hoheit und Ehre Jesu zuwider ist. Was könnte aber seiner Ehre nachtheiliger sein, als wissentliche Uebertretung der Gebote seiner Religion, durch deren Stiftung er sich so große Ehre erworben hat? Je sorgfältiger sich also der Christ vor jeder wissentlichen Uebertretung der Gebote Jesu, vor jeder Gesinnung und Handlung, die von dem Beispiele seines Meisters abweichet, hütet, desto eifriger ist er für die Ehre Jesu. Er muß sich zu nichts bereden, zu nichts verführen und hinreissen lassen, was der Ehre Jesu nachtheilig ist. Das ist aber verschuldeter Unglaube, der Jesu die Ehre entzieht, die ihm doch gebührt. Das sind die witzigen Spöttereien über diese oder jene Lehre, diese oder jene Anordnung Jesu, durch die man seine Hoheit, sein Ansehen allerdings schändlich herabwürdigt. Der Christ, welcher eifrig für die Ehre Jesu ist, ist so weit entfernt, daß er an dem Unglauben und den Spöttereien anderer, auch nur durch eine bei-

fäl-

fällige Mine Antheil nehmen sollte; daß er vielmehr sein Mißfallen daran jederzeit nachdrücklich zu erkennen giebt, und selbst dahin arbeitet, so viel bei ihm stehet, andere von ihrem Unglauben und ihrer Sucht zu Spöttereien über die Religion abzubringen.

Dieser Eifer für die Ehre Jesu muß mit weiser Klugheit und Behutsamkeit verbunden sein. Er muß sich keiner Uebereilung, keiner Unbedachtsamkeit schuldig machen, wovon freilich der Eifer Petri nicht ganz freigesprochen werden kann. Zu dem Ende wird eine richtige Erkenntniß von der wahren Hoheit und Ehre Jesu, von seiner göttlichen Sendung und ihrer Absicht, von dem Werke der Erlösung, den Lehren und Vorschriften seiner Religion vorausgesetzt, zu deren Erwerbung der Christ, der für die Ehre Jesu mit Weisheit eifern will, allen möglichen Fleiß anwenden muß. Dann wird er auch

2) einen desto **wirksamern Eifer in der Ausbreitung der Ehre Jesu** beweisen können. Er wird seine Einsichten dazu anwenden, denen, die Gott seiner besondern Aufsicht anvertraut, und mit ihm in engere Verbindung gesetzt hat, die Lehren, Vorschriften und Verheissungen Jesu bekannt zu machen, ihnen die Gründe seines Glaubens an ihn, und seiner Verehrung desselben, und die Vortheile davon vorzulegen und zu entwickeln. Durch lehrreiche

Gespräche, ohne Zudringlichkeit, sucht er seinen Umgang für Freunde und Bekannte erbaulich zu machen, ihnen seine Einsichten mitzutheilen, und sie in guten Gesinnungen zu befestigen. So befolgt er die Ermahnung 1. Petri Kap. 2, 9. **Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht;** d. h. Ihr seid darum von Gott mit der Erkenntniß der Wahrheit begnadigt, daß ihr die großen, verehrungswürdigen Eigenschaften Jesu Christi unter euern Brüdern verkündigen, und dadurch seine Ehre befördern sollt. Alles dieses unterstützet der Christ durch sein eignes Beispiel. Denn

II. wir müssen auch nach dem Beispiele Petri **begierig sein, für Jünger und Freunde Jesu gehalten zu werden.** Wenn uns die Ehre Jesu am Herzen liegt, wenn wir eifrig für seine Ehre sind, so werden wir es auch für unsere größte Ehre halten, für seine wahren Nachfolger von Jedermann erklärt zu werden, und so Theil an ihm zu haben. Wenn wir das redlich thun, dann können wir auch versichert sein, daß wir auch an seiner Ehre und Herrlichkeit, an allen Wohlthaten und Segnungen seiner Religion, an dem Wohlgefallen Gottes hier in der Welt, und

an

an den Seeligkeiten in der zukünftigen Welt Theil haben werden. Und soll ich es etwa noch weitläuftiger zeigen, wie wir es anfangen müssen, um für Jünger und Freunde Jesu erkannt und erklärt zu werden?

Ich will nur zu dem Ende noch einige Bemerkungen machen, worauf uns die Geschichte unsers Textes führen kann. Wer für einen Freund Jesu erkannt werden will, der muß es überall zeigen, daß er nicht irrdisch sondern himmlisch gesinnt sei. Er muß bereitwillig sein, mit Geringschätzung der irrdischen Güter, alle irrdische Vorzüge dem ehrenvollen Dienste der Wahrheit und der Tugend aufzuopfern, wenn es gefordert wird. Er muß beweisen, daß er Gott und Jesu nicht blos um irrdischen Lohns willen diene, nicht den Lohn der Tugend in diesem Leben suche, daß er Ehre, Beifall, Reichthum, Bequemlichkeit, und alle übrige irrdische Güter nicht höher schätze, als sie es verdienen, daß er sich durch sie an der Ausübung der Tugend nicht hindern, nicht auf dem Wege zur Ewigkeit träge machen lasse. — Wer für einen Freund Jesu erkannt werden will, der muß sein großes, erhabenes, liebenswürdiges Muster stets vor Augen haben, und sich redlich und gewissenhaft bestreben, ihm nachzufolgen; so gesinnt zu sein, so zu handeln, wie er gesinnet war, und wie er gehandelt hat. Darauf, Christen, lasset also unsre beständigen und eifrigen Bemü-

mühungen gerichtet sein. Es sei unser größtes Anliegen, unsre höchste Freude, überall, wo wir nur können, mit Weisheit die Ehre Jesu zu befördern. Wie oft kommen wir in dem Umgange mit unsern Nebenmenschen in den Fall, daß wir Spöttereien über diese oder jene Lehre Jesu, über die von ihm angeordneten heiligen Gebräuche anhören müssen. Sind wir dann Freunde Jesu, wenn wir dabei gleichgültig bleiben können, oder gar, weil wir den Beifall der Welt höher achten als den Beifall Gottes, unser Wohlgefallen daran zu erkennen geben, wenigstens das geheime Mißfallen, das wir daran empfinden, sorgfältig zu verbergen suchen? Nein, laßt uns vielmehr eine Ehre darinn suchen, dann einen klugen und vernünftigen Eifer für die Ehre Jesu zu beweisen, und uns für seine wahren Freunde und Jünger zu bekennen! Aber freilich muß auch unser Wandel, und die Aeusserung unserer Gesinnungen diesem Eifer und diesem Bekenntnisse nicht widersprechen, sondern vielmehr mit ihm übereinstimmen. Und das wird auch geschehen, wenn wir nur erst mit Ernst und glücklichem Erfolge an der Redlichkeit unsers Herzens und unserer Gesinnungen arbeiten. Dann werden wir gewiß mit Lust und Freude, mit dem wirksamsten Erfolge die Ehre Jesu befördern, und dereinst von ihm für die Seinigen erkannt werden, denen er zuru-

sen wird: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Amen.

---

# Dritte Passionspredigt.

Auf deinen Ruhm und andrer Wohl
Soll stets mein Thun sich lenken.
Laß, Gott, dann, wenn ich reden soll,
Mich dies mit Ernst bedenken!
Dein Lob, des Nächsten Ehr und Nutz,
Der Tugend Ruhm, der Unschuld Schutz
Beschäft'ge meine Zunge.

**Wer unschuldig lebt, der lebt sicher.** Ein Ausspruch des Salomo Spr. 10. Vers 9, der sich in seiner Wahrheit häufig genug durch die Erfahrung bestätigt. Der Unschuldige lebt sicher in Ansehung seiner wahren Glückseligkeit, die er nicht auf irrdische Güter bauet uud gründet, sicher in der Achtung, die er von seinen Mitmenschen genieset, sicher vor Vorwürfen des Gewissens, sicher des Beifalls und Wohlgefallens Gottes. Demungeachtet muß er bisweilen von boshaften Menschen Anschläge wider seine Ehre erfahren, erfahren, daß Lasterhafte durch heimliche Verleumdungen, gehäßige Auslegungen seiner guten Handlungen, durch falsche Anklagen und Beschuldigungen seinem guten Namen und seiner zeitlichen Wohlfahrt zu schaden su-

suchen. Das sind für ihn freilich empfindliche Leiden, für die er aber in seinem guten Gewissen, in der Ueberzeugung von seiner Unschuld kräftigen Trost findet. Es ist nicht genug, meine Freunde, daß sich der Christ sorgfältig hütet, seinem Mitbruder von seiner Seite keine solche Leiden zu verursachen. Es ist auch seine Pflicht, sich der gekränkten Unschuld anzunehmen, sie zu vertheidigen und zu retten. Wo finden wir aber unter allen Menschen einen Unschuldigern als Jesum, der keine Sünde gethan hat, in dessen Munde kein Betrug gefunden worden ist, und der demungeachtet den empfindlichsten Leiden durch falsche Beschuldigungen ausgesetzt war. Seine Leidensgeschichte bietet uns daher Gelegenheit dar zu lernen, wie wir die Unschuld vertheidigen und retten sollen. Und damit wollen wir uns heute beschäftigen.

## Text, Luc. 23, Vers 1 bis 22.

Dieß ist die merkwürdige Geschichte von dem Verhöre Jesus vor Pilatus und Herodes, bei dem sich die Wirksamkeit und die Ausbrüche menschlicher Leidenschaften so sichtbar zeigten, und das überhaupt sehr mannigfaltigen Stoff zu den fruchtbarsten Betrachtungen darbietet. Ich will aber jetzt nur die gute Seite des Landpflegers Pilatus ausheben, und an seinem Beispiele zeigen,

**wie sich der Christ bestreben müsse,**

die angeklagte und verleumdete Unschuld zu vertheidigen und zu retten.

Sollte es wohl noch eines Beweises für uns bedürfen, meine Freunde, daß es Pflicht, heilige, unverletzliche Pflicht des Christen sei, die Unschuld seines Nebenmenschen, seines Bruders zu vertheidigen, zu retten, wenn sie fälschlich angeklagt, wenn sie verleumdet wird? Mich dünkt, die Verbindlichkeit zu dieser Pflicht sei so sonnenklar, daß ich fürchten müßte, mir den Vorwurf einer Entehrung der menschlichen Vernunft zuzuziehen, wenn ich noch lange Beweise für dieselbe führen wollte. Denke sich doch nur ein jeder in den Fall, daß er unschuldig angeklagt würde, und frage er sich, was er dann sehnlich wünschet, wenn er nicht so ganz niederträchtig ist, daß er völlig gleichgültig gegen seine Unschuld und seinen guten Ruf wäre, welche Niederträchtigkeit sich aber bei der Unschuld nicht denken lässet. Ist es denn nun nicht ein unumstößlicher Grundsatz: **Was du willst, das dir die Leute thun sollen, das mußt du ihnen auch thun.** Ja, es ist schon Pflicht des Menschen, die ihn seine gesunde Vernunft lehret, noch vielmehr des Christen, der kein heiligeres Gesetz kennt, als die allgemeine, aufrichtige, thätige, überall wirksame Menschenliebe. Ich will daher anstatt einen weitern Beweis für die Verbindlichkeit dieser Pflicht vorzutragen, sogleich

zei-

zeigen, wie man sie erfüllen müsse, und was zu ihrer Ausübung gehört. Das Beispiel des Statthalters Pilatus kann uns hierüber belehren, wenn wir es bei Gelegenheit des Verhörs über Jesum genau entwickeln. Denn ob er gleich den unschuldigen Jesum, von dessen Unschuld er selbst so fest überzeugt zu sein schien, zuletzt verurtheilt, und aus Menschenfurcht Pflicht und Gewissen vergißt, so lassen sich doch einige Ueberreste von Gerechtigkeit, viel Klugheit in Entdeckung der Partheilichkeit der Ankläger Jesu, und ein starkes Bemühen, die Unschuld zu retten, in seinem Betragen gegen Jesum und dessen boßhafte Feinde keineswegs verkennen. Lasset uns von seiner schlimmen Seite ab, und nur auf die gute sehen, und diese entwickeln, um an seinem Beispiele zu lernen, wie wir die fälschlich angeklagte, die verleumdete Unschuld vertheidigen und retten müssen. Ich erinnere nur noch, daß ich hier zwar auch Rücksicht auf falsche Anklagen vor Gericht nehme, aber doch nicht von ihnen allein, sondern im Allgemeinen auch von ungegründeten Beschuldigungen im gesellschaftlichen Leben rede, und also nicht bloß Pflichten für den eigentlichen Richter, sondern allgemeine Pflichten für jeden vortrage, der Anspruch auf Vernunft und Menschheit macht.

1) **Wir müssen Klagen und Beschuldigungen, deren Falschheit offenbar in die**

die Augen fällt, und die sich also auch nur bei dem geringsten Nachdenken von selbst widerlegen, gar keiner Aufmerksamkeit würdigen. So machte es hier Pilatus. Die Feinde Jesu, die Hohenpriester und Schriftgelehrten, brachten nun ihre Anklagen über ihn vor den Pilatus. Sie verlangten gewissermaßen, Pilatus solle ihnen auf ihr Wort glauben, daß Jesus ein Missethäter sei, der den Tod verdiene. Denn sie sagen: Diesen finden wir, daß er das Volk abwendet, und verbietet, dem Kaiser den Schoß zu geben, und spricht er sei Christus ein König. Drei Beschuldigungen waren es also, genau genommen, die sie wider ihn vorbrachten, wiewohl sie alle drei auf eine Hauptbeschuldigung, nemlich die eines Verbrechens wider den Staat hinauslaufen. Die erste: Er wende das Volk ab. Er fange Zerrüttungen im Staate an, und reitze die Unterthanen zum Aufruhr wider ihre rechtmäßige Obrigkeit. In der That, eine sehr harte Beschuldigung, die Jesum, wenn sie gegründet gewesen wäre, zu einem sehr großen Verbrecher und höchst strafbaren Missethäter gemacht hätte. Weil sie indessen noch nicht angegeben hatten, wodurch er eigentlich das Volk abwende, so setzten sie die zweite Anklage hinzu, daß er dem Kaiser Schoß zu geben verbiete. Da sie aber befürchten mußten, daß auch diese unerweisliche Beschuldigung keinen Eindruck auf Pilatum machen möchte, so klag-

ten

ten sie ihn zum dritten an: **Er spreche, er sei Christus ein König.** Weil diese Anklage in einem gewissen Verstande gegründet war, so hofften sie, daß Pilatus daraus auf die Wahrheit der übrigen Beschuldigungen schließen, und sich dadurch verleiten lassen würde, Jesum ohne weitere Untersuchung zu verdammen.

Allein was that Pilatus? Er ließ sich blos auf die Untersuchung der leztern Klage ein, und fragte Jesum: **Bist du der Juden König?** Die beiden ersten Klagen übergieng er mit Stillschweigen und würdigte sie gar keiner Aufmerksamkeit. Denn ihr Ungrund fiel offenbar in die Augen und sie widerlegten sich also selbst. Jesus hatte zu einer Aufwiegelung des jüdischen Volks gegen die römische Obrigkeit in seinem ganzen Leben nicht den geringsten Schein gegeben, ja er hatte vielmehr höchst sorgfältig die Veranlassungen vermieden, die die zum Aufruhr geneigten Juden leicht dazu hätten mißbrauchen können. Er hatte nicht lange vor seinem Leiden auf die ihm deswegen von seinen Feinden vorgelegte sehr verfängliche Frage geantwortet: **Gebet dem Kaiser** rc. und Pilatus mußte wohl von dem Ungrunde der Beschuldigung, daß er dem Kaiser Schoß zu geben verbiete, durch die Zöllner unterrichtet sein.

So müssen wir denn auch Klagen und Beschuldigungen über unsern Mitmenschen,

deren Ungrund handgreiflich ist, keiner Aufmerksamkeit würdigen, folglich dem Kläger und Anschuldiger kein Gehör geben, und ihm, so weit das bei uns steht, entweder ausdrücklich oder durch unser äußerliches Benehmen dabei Stillschweigen gebieten. Oefters ist uns der Angeklagte und Beschuldigte von einer Seite hinlänglich bekannt, sowohl durch seine lange erprobte Gesinnungen, als auch durch seine bisherigen laut sprechenden Thaten, von einer Seite, sage ich, die uns zuverlässige Ueberzeugung gibt, daß er der Gesinnung, der Absicht, der That, deren er angeklagt oder beschuldigt wird, gar nicht fähig ist. Dazu kommen bisweilen noch gar nicht zu verkennende Umstände, die der Anklage und Beschuldigung offenbar widersprechen, und ihren Ungrund handgreiflich zeigen. Was muß der Christ in einem solchen Falle thun, wenn ihm solche Beschuldigungen seines Mitmenschen zu Ohren kommen? Er muß sie gar keiner Aufmerksamkeit würdigen, dem Erfinder oder Ausbreiter derselben durch ein bedeutendes und leicht richtig zu erklärendes Stillschweigen seine Verachtung und seine Ueberzeugung von ihrer Falschheit merklich zu erkennen geben. Wenn das ein jeder thäte, so würden sich solche Beschuldigungen gewiß von selbst widerlegen. Wie vielem Unheil, wie vielen boshaften Verleumdungen mit allen ihren unseligen Folgen würde nicht da-dadurch in der menschlichen Gesellschaft vor-

gebeugt, wie mancher Funke zu einem großen Feuer in seinem ersten Aufglimmen erstickt und gelöscht werden. Wenn man z. B. von der Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit eines Mannes durch sein bisheriges Betragen überzeugt ist, wenn ihn seine Handlungen immer als einen Uneigennützigen, keineswegs Habsüchtigen offenbar dargestellt haben, wenn besonders auch seine Lage und seine Umstände es durchaus erfordern, jeden Verdacht einer Ungerechtigkeit und Betrügerei sorgfältig zu verhüten, und wenn er nun dennoch einer Ungerechtigkeit, einer höchstniedrigen Betrügerei beschuldigt wird, muß nicht jeder Vernünftige, der ihn von jener Seite kennet, sogleich die Falschheit der Beschuldigung einsehen, zumal wenn noch andere Umstände hinzukommen, die so zu sagen der Verleumdung ins Angesicht widersprechen, oder doch ihre offenbare Ungereimtheit sichtbar darstellen? Ist es dann nicht Pflicht der Klugheit, der christlichen Menschenliebe, die Beschuldigung keiner Aufmerksamkeit zu würdigen, sondern sie durch verachtendes Stillschweigen niederzudrücken? Und wenn das jeder thäte, so würde die Unschuld des fälschlich Angeklagten gewiß keine Gefahr laufen, verkannt zu werden.

Dieß führt mich auf die zweite Regel.

2) **Wir müssen bei Anklagen und Beschuldigungen auf die Partheilichkeit der An-**

Ankläger aufmerksam sein, und sie zu entdecken suchen. Wenn Pilatus bei allen harten Beschuldigungen, die wider Jesum angebracht wurden, ihn dennoch zu widerholtenmalen für unschuldig erklärt, wenn er das feierliche Bekenntniß vor den Juden ablegt: **Ich finde keine Schuld an ihm**, wenn er ihm, den er feierlich für unschuldig erklärt hatte, einen überwiesenen Aufrührer und Mörder zur Wahl unter beiden für die Juden gegenüber stellt; wenn er nachher nochmals auftritt und gesteht: **Was hat denn dieser Uebels gethan? ich finde keine Ursache des Todes an ihm**; so leuchtet ja aus allem diesem ganz deutlich hervor, daß er von der Partheilichkeit der Ankläger Jesu völlig überzeugt war, und ihnen selbst ihre Partheilichkeit, die sich sogar zu Gunsten eines überwiesenen Aufrührers und Mörders gegen Jesum erklären konnte, fühlbar zu machen suchte.

Auch hierin verdient Pilatus Nachahmung. Wir müssen, wenn wir unsern Mitmenschen anklagen und beschuldigen hören, vor allen Dingen darauf merken, ob sich der Ankläger irgend einer Partheilichkeit gegen den Angeklagten verdächtig mache. Dadurch wird die Untersuchung auch scheinbar wahrer Beschuldigungen, welche allerdings auch Pflicht ist, wie ich in der Folge zeigen werde, sehr erleichtert, und sie desto eher zum sichern Ziele geführt.

Ich

Ich behaupte wohl nicht ohne Grund, daß ein Ankläger, ein Beschuldiger selten von aller Partheilichkeit gegen den Beschuldigten frei ist, ob ich gleich damit nicht sagen will, daß schon deswegen allein die Beschuldigung für ungegründet zu erklären sei. Freilich je größer diese Partheilichkeit ist, je mehr sie in die Augen fällt, desto verdächtiger ist gewiß auch die Beschuldigung. Ursache genug, auf sie aufmerksam zu sein, und sich zu bemühen, daß man sie entdecke. Und das ist in den meisten Fällen so schwer eben nicht. Man kann aus der Art, wie die Anklage und Beschuldigung vorgebracht wird, aus dem Betragen des Anklägers gegen den Angeklagteu sowohl jetzt bei der Beschuldigung als auch vorher, aus seinen etwaigen Verbindungen mit ihm und Verhältnissen gegen ihn, aus seinem Gemüthscharakter überhaupt, auch oft aus manchen kleinen Nebenumständen, die dem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen werden, manchen nicht ungegründeten Verdacht von einer Partheilichkeit des Anklägers schöpfen, und dieß wird schon unter der nöthigen Klugheit und billigen Vorsicht zu ihrer weitern Entdeckung führen.

Ich kann nicht weiter gehen, ohne vorher bei dieser Gelegenheit noch ein Wort über solche Ankläger und Beschuldiger zu sagen, da sie leider nicht unter die Selten-

tenheiten in der menschlichen Gesellschaft und in dem gemeinen Leben gehören. Was muß man wohl von solchen partheiischen und falschen Anklägern und Beschuldigern denken und sagen; von Menschen, die vielleicht aus Eigennutz, indem sie darunter irgend einen Vortheil suchen und finden, oder aus gehässigen Gesinnungen, aus Neid und Mißgunst über die Vorzüge, das Glück, den guten Ruf ihres Bruders, oder aus Rachsucht für eine eingebildete oder wirkliche Beleidigung ihren Nebenmenschen falsch beschuldigen, wohl gar, wenn die Unschuld gegen die Beschuldigung vertheidigt wird, aus Stolz, aus Rechthaberei auf ihrer einmal gemachten Beschuldigung bestehen, und lieber Recht, Billigkeit und Gewissen unterdrücken. Ich will nicht behaupten, daß falsche Beschuldigungen immer aus solchen schwarzen Quellen fließen. Es kann auch Leichtsinn, Unbedachtsamkeit, Uebereilung Ursache derselben sein. Aber ist es nicht einerlei, aus welchen Quellen sie fließen, wenn wir auf ihre Folgen sehen? In welcher Gefahr ist nicht unsere ganze irrdische Wohlfahrt, wenn unser guter Name vor solchen Anfällen nicht sicher ist; ich will der Verdrießlichkeiten nicht einmal gedenken, denen man dabei ausgesetzt ist. Und wie weit gefährlicher sind unserer irrdischen Glückseeligkeit solche falsche Anklagen im Gerichte, wenn sie wahrscheinlich sind und Beifall finden, wo sie, wenn sie geglaubt werden, entweder

der

der Freiheit berauben, oder gerichtliche Beschämungen veranlassen, oder einen Verlust an dem Vermögen, oder gar empfindliche leibliche Strafen zuziehen? Ein billiger und christlicher Richter sowohl im Gerichte als im gesellschaftlichen Umgang soll und wird sich zwar so wenig von dem äußerlichen Ansehen der Ankläger als von dem Stande der Beklagten einnehmen lassen. Aber er ist und bleibt Mensch, und Menschen sind nur gar zu geneigt, sich von dem Vorurtheile des Ansehens regieren zu lassen. Je vornehmer, je wichtiger also in dieser oder jener Hinsicht ein Ankläger ist, einer desto größern Gefahr setzt er den Beschuldigten durch seine falsche Anklage aus, aber desto schwärzer ist auch seine That.

O Menschen, Christen, wie seid ihr doch so oft die Schöpfer des Unglücks eurer Brüder! Aber strebt nur ernstlicher, eifriger nach aufrichtiger, thätiger, allgemeiner Menschenliebe und ihr werdet damit tausendfache Plagen von der Erde verbannen, die sie zur Hölle machen.

Der Christ muß ferner

3) **scheinbar wahre Beschuldigungen genau untersuchen.** Die Feinde Jesu hatten ihn vor Pilatus angeklagt: Diesen finden wir ꝛc. Die beiden ersten Anklagen über=

übergieng Pilatus mit Stillschweigen, und würdigte sie gar keiner Aufmerksamkeit, weil ihr Ungrund offenbar in die Augen fiel, und sie sich also selbst widerlegten. Aber die dritte Beschuldigung, daß Jesus ein König sein wollte, war scheinbar. Denn Christus hatte sich freilich für den König erklärt, der den Juden vor so vielen Jahrhunderten von Gott verheißen worden war, für den Messias. Dieser war er, und er bewies es durch seine Lehren und Wunder. Seine Jünger hatten ihn auch dafür erkannt und andere zu der heilsamen Ueberzeugung zu bringen gesucht, daß er der Sohn Davids wäre, auf dessen Erscheinung sie so sehnlich gewartet hatten. Deswegen hatte er bei seinem öffentlichen Einzuge in Jerusalem den frohlockenden Zuruf des Volks angenommen: **Heil sei dem Sohne Davids, gelobt sei** ꝛc. Freilich hatte er sich nie für einen König ausgegeben, wie die Könige der Erde waren, und die Hohenpriester und Schriftgelehrten wußten es auch wohl, daß er nie gesucht hatte, ein weltlicher König zu sein. Allein sie mißdeuteten seine Lehre von seinem Reiche mit Fleiß, um den Pilatus zu verleiten, daß er ihn für schuldig erklären, und ihn ohne weitere Untersuchung hinrichten lassen sollte. Da nun diese Beschuldigung einigen Schein hatte, so ließ sich Pilatus auf die genaue Untersuchung derselben ein, und diese Untersuchung erzählt uns Johannes 18, V.

33 bis 37 umständlicher: Pilatus rief Jesum, und sprach zu ihm: Bist du der Juden König? Jesus antwortete: Redest du das von dir selbst, oder haben es dir andere von mir gesagt? Pilatus antwortete: Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet; was hast du gethan? Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen. Da sprach Pilatus zu ihm: So bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagest es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren, und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Pilatus sah nun den Ungrund der Beschuldigung ein, in dem Sinne, in welchem sie die Ankläger Jesu genommen hatten, und erklärte ihn für unschuldig. So sehr es also die Feinde Jesu wünschten, so wollte ihn Pilatus doch nicht unverhörter Sache verdammen.

Hierin verdient Pilatus allerdings unsere Nachahmung. Hören wir unsern Nebenmenschen, zumal wenn er sonst eben nicht von einer schlimmen Seite, am allerwenigsten von der, auf welche die Beschuldigung zielet, bekannt ist; hören wir ihn beschuldiget wer-

werden, so sei es uns heiliges Gesetz, ihn ja nicht unverhörter Sache zu verdammen. Es ist dann unsere Pflicht, die Beschuldigung, besonders wenn ihr einiger Schein gegeben wird, genau zu untersuchen, ehe man ein Urtheil über den Beschuldigten fället. Vielleicht war die Beschuldigung nicht ohne alle Veranlassung, vielleicht hat der Beschuldigte durch irgend etwas Veranlassung dazu gegeben. Lasset uns diese Veranlassung zu der scheinbaren Beschuldigung untersuchen. Pilatus fragte auch Jesum: Was hast du gethan, woher mags wohl kommen, daß dich deine Ankläger beschuldigen, du habest dich für einen König ausgegeben? Oft ist man bei dieser Untersuchung so glücklich, die unschuldige Veranlassung einer Anklage, einer Verleumdung zu entdecken, und eben aus dieser Veranlassung den Ungrund der Beschuldigung am sichtbarsten zu zeigen, und den guten Namen des Bruders zu retten. Oft beruht die Beschuldigung auf einer bloßen Mißdeutung, auf einem bloßen Mißverständnisse, auch wohl auf einer absichtlichen Verdrehung und Unrechtdeutung dieser oder jener Rede, dieser oder jener Handlung des Beschuldigten, wie es die Hohenpriester und Schriftgelehrten gegen Jesum machten, und seine Rede verdrehten. Laßt uns darauf unsere Aufmerksamkeit richten, dahin unsere Untersuchung lenken, und dann das entdeckte Mißverständniß heben, die entlarvte Verdrehung

zu

zu Schanden machen, und die Unschuld unsers Bruders retten.

Nicht genug, daß wir die Veranlassung der Beschuldigung zu entdecken suchen; wir müssen auch unsere Untersuchung dahin ausdehnen, daß wir den Beweis der Beschuldigung fordern. Pilatus sprach zu den Anklägern Jesu Vers 14 und 22. **Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, als der das Volk abwende. Und siehe, ich habe ihn vor euch verhöret, und finde an dem Menschen der Sache keine, der ihr ihn beschuldiget. — Was hat denn dieser Uebels gethan? Ich finde keine Ursache des Todes an ihm.** Es ist eine leichte Sache Jemanden zu beschuldigen, anzuklagen; aber das ist nicht genug; man muß auch Beweis davon geben können. Und dieser Beweis muß der fordern, welcher die Unschuld seines Bruders gerne in das Licht sezzen will, da findet keine Nachsicht gegen die Ankläger oder Beschuldiger statt, und weder diese noch jene Rücksicht, die man etwa auf ihn nehmen wollte, kann zu einer solchen Nachsicht berechtigen; es ist vielmehr die strengste Gerechtigkeit nöthig bei einer Sache, die so wichtig ist, als der gute Name und die Unschuld des Menschen.

Nicht immer ist der, welcher eine scheinbar wahre Beschuldigung seines Bruders hört,

hört, selbst im Stande, die nöthige genaue Untersuchung darüber anzustellen. Dann ist es Pflicht, sie vor diejenigen zu bringen, welche sie gehörig untersuchen können. Als Pilatus hörte, daß Jesus in Galiläa gelehrt, und durch seine Lehre das Volk erregt haben sollte, so schickte er ihn zu dem Herodes, dem Landesherren von Galiläa. Man muß hierüber Pilatum nicht zu hart beurtheilen, und wenn er auch noch andere unlautere Absichten gehabt haben mag, warum er Jesum zu dem Herodes schickte, so konnte er doch mit Recht das Urtheil dem überlassen, unter dem als Landesherrn Jesus stand, und der zugleich am besten wissen mußte, ob Jesus in Galiläa und jenseits des Jordans Aufruhr gepredigt hätte. Herodes Urtheil war dabei wirklich unverdächtiger; denn hätte Jesus dadurch, daß er sich für Christus ausgab, Aufruhr gepredigt, so hätte er ihn ja zunächst gegen den Herodes selbst gepredigt. Sind wir also bisweilen nicht selbst im Stande, die nöthige Untersuchung bei scheinbar wahren Beschuldigungen unsers Nebenmenschen anzustellen, so kann es doch nie an solchen fehlen, die diese Untersuchung mit sicherm Erfolg anstellen können, und vor die wir also die Untersuchung bringen müssen. Das sind die, welche mit dem Angeklagten und Beschuldigten, und mit seiner Denkungsart, seinem Betragen näher bekannt sind, welche das Verhältniß zwischen dem Angeklagten und sei-

seinem Ankläger kennen, wodurch immer viel Licht über die ganze Sache verbreitet wird, welche Redlichkeit und Fähigkeit genug besitzen, einer Sache auf den Grund zu sehen und sehen zu wollen, und was es sonst noch etwa für Umstände mehr sind, die ihrer Untersuchung ein Gewicht geben, und von derselben einen guten Erfolg zu erwarten berechtigen. Bei solchen redlichen Bemühungen kann es nicht fehlen, die Unschuld des Angeklagten oder Beschuldigten, so scheinbar auch die Beschuldigungen immer sein mögen, zu entdecken. Und dann ist es ferner Pflicht,

4) **die entdeckte Unschuld laut zu bekennen.** Nachdem Jesus den Pilatus von der eigentlichen Beschaffenheit seines Reichs unterrichtet hatte, so erkannte ihn Pilatus nicht nur für unschuldig, sondern er legte auch ein feierliches Bekenntniß davon ab. **Ich finde keine Ursache, keine Schuld an ihm,** sagte er zu den Hohenpriestern und zum Volk. Er wiederholt dieses Bekenntniß öffentlich u. feierlich, bezeugt die Unschuld Jesu mit deutlichen Worten und führt zugleich die Beweise derselben an, mit Wiederholung der Anklagen, welche wider Jesum vorgebracht waren, um ihren Ungrund in das helleste Licht zu setzen. **Er rief die Hohenpriester und die Obersten und das Volk zusammen, und sprach zu ihnen: Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, als der das Volk abwende.**

**Und siehe ich habe ihn vor euch verhöret.** Pilatus beruft sich auf seine eigene Untersuchung und auf das Urtheil des Herodes. Er hat kein Verbrechen gestanden, und ihr habt ihm keins bewiesen; der Erfolg meiner **Untersuchung war, daß ich der Sache keine an ihm finde, der ihr ihn beschuldigt.** Ich bin auch nicht der einzige Richter, der seine Unschuld erkennt. Herodes hat auch nichts an ihm gefunden. **Ich habe ihn und euch zu ihm gesandt, und siehe man hat nichts auf ihn gebracht, das des Todes werth wäre.** Da er sah, daß das gar keinen Eindruck weder auf seine Ankläger, noch auf das schon aufgewiegelte Volk machte, so wiederholte er sein lautes Bekenntniß zum drittenmal: **Was hat er denn Uebels gethan. Ich finde keine Ursache des Todes an ihm; darum will ich ihn züchtigen und loslassen.**

So müssen auch wir, als Christen, die erkannte und entdeckte Unschuld dessen, der angeklagt und verleumdet wurde, laut und öffentlich bekennen, nicht nur gegen die Ankläger und Verleumder, sondern auch vor allen, denen die Anklage und Verleumdung bekannt wurde, so viel das nur immer möglich ist. Wir müssen die geschehene Untersuchung vor Augen legen und die Beweise für die Unschuld führen. Wir müssen zeigen, daß man die Beschuldigungen nicht hat beweisen können, und daß sie

also

also ungegründet waren. Es muß uns eine Freude sein, dieß zu gestehen, und wir müssen in unsern Bemühungen, die Unschuld laut zu bekennen, nicht nachlassen, bis wir unsere Absicht erreicht haben, die Unschuld zu retten.

So werden wir durch unser Betragen als Christen die angeklagte und beschuldigte Unschuld glücklich vertheidigen und retten. Nur dürfen wir uns dazu nie keiner unerlaubten Mittel bedienen, wie Pilatus. Er wendete nur eine falsche menschliche Klugheit dazu an, nicht aber, was ihm Pflicht und Gewissen rieth. Er will sogar Jesum züchtigen und dann erst loslassen. Er glaubte damit das Volk zufrieden zu stellen, und doch auch hinlängliche Gerechtigkeit zu beweisen, wenn er nur Jesu das Leben erhielte. Aber, welche Ungerechtigkeit, den züchtigen zu lassen, den er doch für ganz unschuldig erklären mußte, auf den nichts gebracht werden konnte. Ferne sei es von uns hierin seinem Beispiele in Vertheidigung und Rettung der Unschuld zu folgen. Nie wollen wir an dem Unschuldigen eine kleine Ungerechtigkeit ausüben, um ihn mit einer größern verschonen zu können. Wir wollen nur durch rechtmäßige und erlaubte Mittel auf die Art, wie ich nun gezeigt habe, die angeklagte und verleumdete Unschuld zu vertheidigen und zu retten suchen. Wir wollen

zu dem Ende uns überall von dem Grundsatze leiten lassen: Was du willst, daß dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch. Amen.

---

# Vierte Passionspredigt.

Du hast, o Allgütiger, unser Dasein nicht in die engen Grenzen dieses Lebens hier auf Erden eingeschränkt, sondern uns der Unsterblichkeit und des ewigen Lebens nach dem Tode fähig gemacht. Laß uns doch, wenn wir durch den Tod in jenes Leben übergehen, nicht ohne den menschenfreundlichen Beistand bleiben, den wir bei diesem so wichtigen Auftritte nöthig haben. Aber laß uns auch auf unsrer Seite nie die Pflichten verkennen und vernachlässigen, die wir unsern sterbenden Freunden schuldig sind. Amen.

Es giebt uns einen hohen Begriff von dem vortreflichen Charakter und der Tugend des Apostels Paulus, wenn wir ihn bei der augenscheinlichsten Gewißheit von seinem nahe bevorstehenden noch dazu gewaltsamen Tode sagen hören: 2. Tim. 4, Vers 6 bis 8. **Ich werde schon geopfert, und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden. Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechrigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte**

Richter, geben wird, nicht aber mir alleine, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben. Wohl dem Menschen, der am Ende seines Lebens auf seinem Sterbebette eine ähnliche Sprache führen und mit einer ähnlichen Freudigkeit aus der Welt gehen kann! Das kann aber nur der Christ, der sich das ungeheuchelte Zeugniß geben kann, daß er sich, wie Paulus, geübt habe, ein unverletztes Gewissen zu haben allenthalben, beides vor Gott und den Menschen, der, wie Paulus, mit Wahrheit sagen kann: Mein Trost ist der, daß ich ein gutes Gewissen habe, und befleißigte mich einen guten Wandel zu führen bei allen. Bei alle dem hat doch der Tod immer etwas Schauerliches für die menschliche Natur, und daher ist auch auf seinem Sterbebette der rechtschaffene Christ nicht immer von allen Beunruhigungen frei. Was haben dabei seine Freunde zu thun? Oder ist es etwa einerlei, wie wir uns bei dem Sterbebette unserer Freunde betragen? Das kann doch wohl nicht sein. Lasset uns also heute einmal darüber nachdenken, was wir unsern sterbenden Freunden schuldig sind.

## Text, Joh. 19, v. 25 bis 27.

So klein auch dieses Stück der Leidensgeschichte Jesu ist, so lehrreich müssen wir es doch bei reiferm Nachdenken über dasselbe finden.

den. Was für Empfindungen werden nicht auf der einen Seite der sterbende Jesus bei dem Anblicke seiner Mutter, seiner nächsten Verwandtinnen, seiner treuen Freundinnen und seines liebsten Jüngers, auf der andern Seite eben diese Jesum so zärtlich liebende Personen gefühlt haben! Lasset uns dießmal nur bei dem Johannes stehen bleiben, und zum Theil an seinem Beispiele lernen

**was wir unsern sterbenden Freunden schuldig sind.**

I. Wir müssen sie auch im Sterben nicht verlassen.

II. Wir müssen ihnen das Sterben leicht zu machen suchen.

III. Wir müssen uns der Ihrigen, die sie etwa hinterlassen, annehmen.

Wenn ich hier von sterbenden Freunden rede, so verstehe ich unter Freunden nicht blos die nächsten Verwandten, die in einem Hauße zusammen wohnen, oder zu einer Familie gehören, sondern auch alle die von unserer Bekanntschaft, mit welchen wir sonst einen vertraulichen Umgang gepflogen oder in irgend einer engern Verbindung gestanden haben. Und wenn ich das, was wir ihnen bei ihrem Sterben als Christen schuldig sind, aus dem Beispiele des geliebten Jüngers

Johannis unter dem Kreuze Jesu herleite, so ist meine Meinung diese, daß er uns zwar zu den jetzt angegebenen drei Vorschriften im Allgemeinen durch sein Beispiel allerdings führt, wenn wir auch gleich ihre Anwendung und Ausübung im Besondern nicht aus seinem Beispiele herleiten können. Denn wir stehen mit unsern sterbenden Freunden freilich nicht ganz in dem nemlichen Verhältniß, wie Johannes mit dem sterbenden Jesu. Unsere sterbende Freunde sind nicht Jesus, so wenig wir Johannes sind. Nach dieser zur Verhütung einer unrichtigen Beurtheilung meines Vortrags nöthigen Voraussetzung lasset uns nun unsere Pflichten gegen unsere sterbenden Freunde näher kennen lernen.

I. **Wir müssen sie auch im Sterben nicht verlassen.** Hier unter dem Kreuze Jesu finden wir nicht nur seine Mutter und einige seiner Freundinnen, sondern auch den Jünger, den Jesus lieb hatte. Daß unter diesem Johannes, der Verfasser dieses Evangeliums gemeint sei, daran wird der aufmerksame Leser seines Evangeliums gar nicht zweifeln. Denn Johannes verschweigt seinen Namen, und redet durch Umschreibung fast immer, wenn er sich selbst meint. Bald nennt er sich den Jünger, den Jesus in einem ausgezeichneten Sinne lieb hatte, bald den Jünger, der an seiner Brust lag. Das sind freilich schmeichelhafte und für ihn sehr angenehme

Umschreibungen, welche beweisen, daß er sich dieses Vorzugs bewußt war, und es wäre in der That Gleichgültigkeit dagegen gewesen, wenn er es nicht geäußert hätte. Aber wir können doch auch seine von allem Stolze entfernte Bescheidenheit hierbei nicht verkennen, indem er nicht einmal seinen Namen dabei nennet.

Alle Jünger Jesu hatten ihn bei seiner Gefangennehmung aus Furcht verlassen, und keiner ließ sich wieder sehen; nur Petrus wagte sich schüchtern in den Vorhof des Pallastes des Hohenpriesters, wollte jedoch durchaus nicht für einen Jünger Jesu erkannt sein. Allein Johannes folgt nach, wohin sein gebundener Freund geführt wird, in den Pallast des Hohenpriesters, dem er bekannt ist, als Jünger Jesu bekannt ist, ohne ihn zu fürchten, folgt unfehlbar vor alle Gerichte nach, und findet sich zuletzt wieder unter dem Kreuze, und tritt da ohne Scheu an die Seite seines sterbenden Meisters.

So verläßt auch der Christ nicht seine Freunde im Sterben, sondern beweiset auch bei dieser Gelegenheit die Treue, Redlichkeit, Aufrichtigkeit und Beständigkeit seiner Freundschaft. Denn hier bei diesem allerwichtigsten Auftritte in dem menschlichen Leben sind die Aeusserungen wahrer Freundschaft oft am nöthigsten, aber auch in so mancher Betrachtung

am

am schwersten. Auf der einen Seite Empfindungen körperlicher Schmerzen, Schauer vor dem nahen Tode, von dem auch wohl der Beherzteste nicht ganz frei ist, Beunruhigung wegen der Zukunft, die auch wohl den Rechtschaffensten bisweilen anwandelt, Schwäche des Geistes, die nicht selten eine Folge des körperlichen Zustandes ist; auf der andern Seite die mitleidige Theilnehmung an dem Leiden des Freundes, der traurige Gedanke an die bevorstehende Trennung, vielleicht auch manche andere besondere Umstände; das ist es, was den Beistand und die Hülfsleistung des redlichen Freundes in dieser Lage so nöthig, aber auch so schwer macht. Wie könnte sich denn der Christ einem solchen Liebesdienste entziehen, wie könnte er seine Freunde im Sterben verlassen? Doch vielleicht denkt mancher, daß es wohl überflüssig sei, die Nothwendigkeit einer solchen Pflicht darzulegen, und zu ihrer Ausübung zu ermuntern? Es scheint fast so; allein die Erfahrung lehret es doch, daß manche das Sterbebette ihrer Freunde scheuen, manche aus irgend einer ängstlichen Furcht, aus irgend einer beunruhigenden Besorgniß sich von demselben entfernt halten. Freilich beruhet diese Furcht, diese Besorgniß oft nur auf einer ungegründeten Einbildung, oft ist es bloße Ziererei, wenn manche sagen: Ach ich kann Niemand sterben sehen. Doch gesetzt, es sei nicht bloße Einbildung und Ziererei, so müssen wir ja doch auch aus Liebe zu unsern Freunden etwas

thun

thun können, das uns schwer ankommt, ja das selbst mit anscheinender Gefahr verbunden ist. Auch ein Johannes ließ sich durch die Gefahr, der er sich unstreitig dabei aussetzte, nicht abschrecken, seinem zum Tode gehenden Freunde zu folgen, und unter seinem Kreuze sich einzufinden. Und wie heilsam muß es nicht für uns selbst in so mancher Betrachtung sein, bei dem Sterbebette der Christen, unserer Freunde zu verweilen, wo wir sehen, wie der Christ stirbt, wo wir mit dem Gedanken des Todes vertraut werden, und von der Vergänglichkeit alles Irrdischen tiefe Eindrücke erhalten. Doch das ist weder die einzige, noch die Hauptabsicht, warum wir unsere Freunde im Sterben nicht verlassen müssen, sondern

II. **weil wir ihnen auch das Sterben leicht zu machen suchen müssen.** Wenn es gleich auf der einen Seite dem guten Herzen Jesu empfindlicher Schmerz sein mußte, den Kummer seiner Mutter, seiner Freundinnen und seines Jüngers über sein Hinscheiden zu sehen; so wurde er, wie wir glauben können, doch auch auf der andern Seite dadurch getröstet, und ihm folglich das Sterben erleichtert, daß er die Theilnehmung seiner Freunde sah, und seinem geliebtesten Jünger noch seine Mutter empfehlen konnte.

Wenn ich sage, wir müssen unsern Freunden das Sterben leicht zu machen suchen, so

muß

muß ich gleich einer leicht möglichen Misdeutung vorbeugen. Es heißt dieses nicht, daß man den Tod seiner Freunde befördern solle. Das ist ein sehr sündliches Vorurtheil, das noch hin und wieder herrschen mag. Es kann schlechterdings in keinem Falle erlaubt sein, den Tod unsrer sterbenden Freunde zu befördern, und dadurch ihr Lebensziel auch nur um wenige Augenblicke durch irgend etwas zu verkürzen, man mag es dabei noch so gut meinen, ihr naher Tod mag noch so augenscheinlich und gewiß und die Schmerzen, die sie etwa empfinden, mögen noch so groß sein. Das wäre eine sehr unzeitige und fehlerhafte Aeusserung des Mitleidens gegen unsere Freunde, durch die wir in jedem Falle ihre Mörder werden. Dieses Mitleiden müssen wir vielmehr dadurch thätig beweisen, daß wir ihnen ihr Sterbebette recht sanft zu machen, und ihr Leiden, das sie dabei empfinden, so viel wie möglich, zu lindern suchen. Wir können durch aufrichtig bezeigte Theilnehmung und durch sorgfältigen Gebrauch rechtmäßiger und vernünftiger Mittel ihre Schmerzen und ihr Leiden vielfältig mildern, und darauf muß unsere ganze Aufmerksamkeit gerichtet sein, daß uns auch nicht der kleinste Umstand entgehe, wodurch wir etwas dazu beitragen können. Noch mehr aber müssen wir uns bemühen, unsern Freunden die Erduldung ihrer Leiden auf dem Sterbebette und ihr Sterben selbst dadurch zu erleichtern, daß wir

gute Gedanken in ihnen erwecken, veranlassen und unterhalten. Dadurch werden wir sie von dem Bewußtsein der Empfindung ihrer Leiden doch bisweilen etwas abziehen, auch das Schauerliche des Todes, das er für jeden Menschen hat, für sie mildern. Der Tod hat ja mehr als eine Seite. Lasset uns ihnen denselben von der angenehmen Seite vorstellen, zwar als Trennung der Freunde, aber nicht auf immer; wie bald können wir ihnen nachfolgen, und dann werden wir uns wieder sehen. Zeiget euern sterbenden Freunden den Tod als das Ende und die Befreiung von allen Leiden, Schwachheiten und Unvollkommenheiten dieser Erde, als den Uebergang in eine bessere Welt, wo keine Leiden, Unvollkommenheiten und Schwachheiten mehr sein werden, als den Uebergang zu einer nähern Gemeinschaft mit Gott und Jesu; so werden sie dem Tode ruhiger entgegen gehen. Führt sie auf den Himmel, und seine Seeligkeiten, deren Genuß nun erst nach ihrem Hinscheiden den Anfang für sie nehmen soll, so wird ihnen dieses Hinscheiden leichter werden.

Es bedarf kaum der Erinnerung, daß man auf diese Art nicht solche Sterbende beruhigen könne, deren Denkungsart und Wandel ihnen nicht ohne Grund viele Unruhe auf dem Sterbebette verursacht. Diese muß man freilich ganz anders behandeln, und ihnen von ei-

einer andern Seite beizukommen suchen. Denn ohne eine aufrichtige Reue über das Vergangene, ohne Bestreben das Versäumte wieder gut zu machen, so viel das noch möglich ist, ohne den auf diese wahre Reue gegründeten Glauben an das Verdienst und die Erlösung Jesu sind solche Sterbende keines Trostes und keiner Beruhigung fähig. Daraus sieht man, worauf man bei dem Sterbebette solcher Menschen hinarbeiten muß. — Endlich wie sehr werden wir unsern Freunden ihr Sterben erleichtern, wenn wir

III. **uns der Ihrigen, die sie etwa hinterlassen, annehmen, und wenn sie die Versicherung davon mit aus der Welt nehmen.** Was für ein schönes Beispiel hat uns hierin Johannes gegeben! Der sterbende Jesus sah seine von Schmerz ganz niedergedrückte, tiefgebeugte Mutter und seinen liebsten Jünger am Kreuze stehen. Zu seiner Mutter sprach er, auf den Johannes hinwinkend: **Siehe, das ist dein Sohn.** Und zu dem Jünger: **Siehe, das ist deine Mutter.** Johannes, der Vertraute Jesu, verstand diese abgebrochenen, bedeutungsvollen Reden seines sterbenden Freundes vollkommen. Zu seinem Ruhme gereicht es, daß er von sich selbst versichert, wie pünktlich er den letzten Willen seines hinscheidenden Meisters befolgt habe. **Von der Stunde an** nahm sie der Jünger zu sich.

Das

Das ist es, was den meisten Sterbenden ihren Tod so schwer, so bitter macht; der Gedanke: Wie wird es meinen Lieben gehen, die noch nach mir in der Welt zurück bleiben! Dieser Gedanke belastet die Seele mit desto schwererm Kummer, je näher die Hinterbleibenden den Sterbenden angehen, je zärtlicher sie sein Herz liebte, je dunkler für sie durch diese oder jene Umstände die Aussichten in die Zukunft nach seinem Tode werden. Hier, hier ist es, wo sich herzliche Menschenliebe, und aufrichtige wahre Freundschaft in ihrem schönsten Lichte zeigen kann. Wie edel, wie göttlich ist es nicht, hier dem sterbenden Freunde Ruhe einzuflößen, den schweren Stein von seinem Herzen wegzuheben, der ihm den Tod zur Quaal macht. Und das geschieht, wenn wir ihm zeigen, ihn zu seiner beruhigenden Ueberzeugung versichern, wie wir uns der Seinigen annehmen wollen. Welcher erquickende Trost für den Sterbenden, wenn er nun mit der Ueberzeugung aus der Welt geht: Gott wird der beste Vater und Versorger der Deinigen sein, aber sie werden auch nicht ohne kräftigen Trost, ohne guten und weisen Rath, ohne thätige Unterstützung von Menschen bleiben, je nachdem sie das eine oder das andere nöthig haben! Welche Beruhigung für den sterbenden Vater, wenn er die Mutter den etwa schon erwachsenen Kindern, die jüngern Geschwister den älteren, seine Wittwe, seine Waisen

sen einem erprobten wahren Freunde empfehlen kann, mit der Ueberzeugung, daß alle die Pflichten der Menschenliebe kennen, und gewiß auch ausüben werden! Wenn wir uns davon mit unsern Freunden an ihrem Sterbebette unterhalten, ihnen darüber trostvolle Versicherungen geben, ach wie sehr werden wir ihnen dadurch ihren Ausgang aus der Welt erleichtern, wie gewiß uns aber auch durch redliche Vollziehung der gegebenen Versicherungen des Wohlgefallens Gottes werth machen, der uns ausdrücklich hat versichern lassen, daß das der ihm wohlgefällige Dienst sei: **Das ist ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater: die Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten.** Amen.

# Fünfte Passionspredigt.

Es giebt freilich eine unzählbare Menge derer, die auf Jesum getauft sind, die sich nach seinem Namen nennen, und für Mitglieder seiner Kirche gehalten werden wollen. Aber der Augenschein lehret es, daß ein großer Unterschied unter denen ist, die Christen heißen, und unter denen, die es wirklich sind. Selbst Jesus führt uns auf diesen Unterschied, wenn er spricht: **Es werden nicht alle, die zu mir Herr, Herr sagen, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.** Auch Paulus giebt uns ein sicheres Kennzeichen des wahren Christen an 2. Tim. 2, 19. **Der veste Grund Gottes bestehet, und hat dieses Siegel: Der Herr kennet die Seinen, und: Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet.** So wenig nun der schon ein wahrer Christ ist, der den Namen führet, sondern nur der, der es durch sein Leben und seinen Wandel in dem Glauben an Jesum beweiset; so wenig darf und wird doch auch der rechtschaffene Christ das äußerliche Bekenntniß vernachlässigen und hintansetzen. Aber freilich kommt dabei alles

auf

auf die Art dieses Bekenntnisses und auf die Standhaftigkeit in demselben an. Diese Standhaftigkeit in dem Bekenntnisse Jesu und seiner Religion wird besonders in unsern Zeiten auf die Probe gesetzt, und dadurch nothwendig gemacht, da nicht nur in einem ganzen christlichen Lande öffentlich bisher das Bekenntniß des Christenthums gehindert wurde, sondern da es auch unter uns immer noch Ungläubige, Spötter, Verächter Jesu und seiner Lehre giebt. Wir wollen uns daher heute zu der Standhaftigkeit in dem Bekenntnisse Jesu ermuntern, da diese Ermunterung der gegenwärtigen Zeit, in der wir das Andenken der Leiden Jesu feiern, gewiß angemessen ist.

## Text, Luc. 23, v. 39 bis 43.

Abermals ein merkwürdiges Stück der Leidensgeschichte Jesu, aus dem wir mancherlei fruchtbare Betrachtungen herleiten können. Ich will jetzt davon Veranlassung nehmen zu reden

**von der Standhaftigkeit in dem Bekenntnisse Jesu und seiner Religion nach dem Beispiele des einen mit ihm gekreuzigten Missethäters.** Ich will

I. diesen Vorgang in der Leidensgeschichte Jesu kürzlich erklären,

II. zeigen, wie wir nach diesem Beispiele stand-

standhaft in dem Bekenntnisse Jesu und seiner Religion sein sollen.

In der tiefsten Erniedrigung, in der Jesus hier zwischen Himmel und Erde am Kreuze schwebte, bei der schmachvollen Kreuzigung, durch die er den schändlichsten, nichtswürdigsten, strafbarsten Missethätern gleich geachtet wurde, unter der schmerzlichsten Empfindung unbeschreiblicher Leiden, die ihm selbst den vom peinlichsten Gefühle zeugenden Ausruf erpreßte: **Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen**, unter so manchen empörenden Mißhandlungen und tief kränkenden Verhöhnungen und Verspottungen, womit ihn auch die allerniedrigsten, verworfensten Menschen so sehr herabwürdigten; unter allen diesen so auffallenden Umständen ihn dennoch nicht verkennen, dennoch nicht irre an ihm werden, dennoch keinen Anstoß an ihm nehmen, dennoch ihn für den großen göttlichen Gesandten, für den Sohn Gottes, für den verheißenen Messias, für den Erlöser der Welt erkennen; ihn nicht nur dafür erkennen, sondern ihn auch dafür durch Reden und Thaten laut bekennen; dazu gehört gewiß eine Größe der Seele, eine Stärke des Geistes, die Bewunderung und Nachahmung verdient. Und an solchen Beispielen fehlt es unter dem Kreuze Jesus nicht ganz. Lasset uns jetzt nur einmal auf das aufmerksam sein, das uns unser Text darstellt,

und das so häufig mißdeutet, und auch mißbraucht wird.

In dem einen der Missethäter, die mit Jesu gekreuzigt wurden, finden wir bei einer nähern Untersuchung, durch die wir ihn in dem rechten Lichte betrachten, gewiß ein edles, erhabenes Gemüth, dem wir unsern Beifall und unsere Bewunderung nicht versagen können. Freilich ein Mörder, der, wie er selbst eingesteht, empfieng, was er mit seinen Thaten verdient hatte. Aber ist er denn nun gerade deswegen ein wirklich lasterhafter verworfener Mensch? Wenigstens lassen uns die hier vorgefallenen Umstände mit großer Wahrscheinkeit vermuthen, daß er das wohl nicht gewesen sei. Wir wissen nichts von der Gelegenheit und Veranlassung zu seiner That, wissen nicht, ob er nicht vielleicht sehr gereizt war. Und doch lehret es uns bisweilen die eigne Erfahrung, wie schwer es sei, dem aufbrausenden Zorne, dieser so leicht zu reizenden Leidenschaft, Grenzen zu setzen, wie schwer es sei, ruhig und gelassen zu bleiben, wenn man empfindlich beleidigt wird. Es war ja auch möglich, daß er aus bloßer Unvorsichtigkeit ein Mörder geworden, und vielleicht in einen Aufruhr, der damals so gewöhnlich war, wider seinen Willen mit hineingezogen war. Wäre er ein niederträchtiger Lasterhafter gewesen, so hätte er eine solche Denkungsart, solche Gesinnungen nicht äussern können, als er hier am Kreuze äußerte,

wie

wie wir auch aus dem entgegen stehenden Betragen des andern Missethäters schließen können.

Jetzt da Jesus als ein Verfluchter am Kreuze hieng, da selbst deswegen ein großer Theil derer, die seine Lehre gehört, seine Thaten gesehen, und ihn vielleicht für den göttlichen Gesandten gehalten hatten, irre an ihm, da er von Hohen und Niedrigen auf das kränkendste verhöhnet und verspottet wurde, sieht der reuvolle Missethäter in seinem Mitgekreuzigten den Messias und Erlöser der Welt, und scheut sich nicht, dieß durch sein Betragen an den Tag zu legen. Der andere Mitgekreuzigte spottete des leidenden Jesu, höhnte und lästerte ihn, suchte wohl gar darin eine Erleichterung seines eigenen Unglücks. Mit Bitterkeit rief er Jesu zu: **Bist du der Messias, so hilf dir selbst, und uns.** Gewiß ein sehr empfindlicher Spott, den aber Jesus mit Stillschweigen beantwortete. Allein jener andere, von der Unschuld Jesu überzeugt, fühlte mit Unwillen die Niederträchtigkeit seines Mitverbrechers. Nicht genug, daß er es fühlte, er scheute sich auch nicht, ihm seinen boshaften Spott laut zu verweisen, und eben dadurch seine eigne große Hochachtung für Jesum zu bekennen und an den Tag zu legen. Er strafte ihn und sprach: **Auch du lernst Gott noch nicht fürchten, und bist doch in gleicher Strafe?**

**Und noch dazu sind wir mit Recht darin. Wir empfangen, was unsere Thaten werth sind; aber dieser hat nichts Unrechtes gethan.** Wer kann unter allen den Umständen, unter welchen dieser Unglückliche das laut äußerte, in diesem freimüthigen Bekenntnisse die edle Denkungsart dieses Mitgekreuzigten verkennen?

Aber noch mehr. Er zeigt auch deutlich genug, daß er Jesum für den Messias, für den Erlöser der Welt halte, daß er von ihm sein Glück auch noch nach dem Tode hoffe so dunkel auch seine Begriffe davon sein mochten. Er sieht über alle Niedrigkeit der Umstände Jesu weg, nimmt keinen Anstoß an seiner schmälichen Todesstrafe, und wendet sich voll Vertrauen mit der Bitte an ihn: **Herr gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst.**

Was für eine Größe der Seele leuchtet nicht aus allem diesem hervor? Wer findet nicht in jenem Verweise an den andern seine Gewißheit des nahen Richters, und in dieser Bitte seine Ueberzeugung von Unsterblichkeit der Seele und seinen Glauben an Jesum, den Erlöser der Welt? Dieß setzt freilich voraus, daß er manche Reden Jesu gehört und manche Wunder desselben gesehen hat, und also nicht ohne Erkenntniß von Jesu gewesen ist, so wie man aus seinem ganzen Betragen mit Recht schließet, daß er kein ver-

wor-

worfener Lasterhafter war, auch seine That, für die er jetzt litt, im Gefängnisse gewiß bereut hat. Es ist also hier an keine plötzliche Bekehrung in der Todesstunde zu denken. Alles dieses läßt sich auch aus der trostvollen Versicherung vermuthen, die ihm Jesus, dieser Kenner des menschlichen Herzens, gab: **Warlich ich sage dir: Noch heute** ꝛc. Man mag nun dieses erklären, wie man will, so war es doch für den Schächer allezeit eine Versicherung einer nahen höhern Glückseeligkeit.

Lasset uns im **zweiten Theile** nun noch sehen, **wie wir Standhaftigkeit in dem Bekenntnisse Jesu und seiner Religion beweisen müssen.** Das geschieht

1) **wenn wir desto fester an Jesu hangen, desto eifriger in dem Bekenntnisse seiner Religion sind, je mehr Jesus und seine Religion verspottet wird, je mehr der Unglaube überhand nimmt.** Das lehrt uns deutlich das Beispiel des einen Mitgekreuzigten, wie ich es im ersten Theile geschildert habe. Das Christenthum erfährt allerdings zu einer Zeit mehr Angriffe, mehr Verspottungen, als zu der andern, und der Unglaube der Christen äußert sich frecher und unverschämter zu einer Zeit, als zu der andern. In dem letztern Falle ist es eben nicht schwer, kostet es eben keine Ver-

leugnung, keine Aufopferung, sich für einen Freund Jesu und seiner Lehre zu bekennen. Aber wenn der Unglaube sich ungescheuter als sonst sehen läßt, wenn also auch die Angriffe und Spöttereien wider Jesum und das Christenthum überhand nehmen, dann, dann ist die Gelegenheit da, seine Standhaftigkeit in dem Bekenntnisse Jesu, seine festgegründete Anhänglichkeit an Jesu und seiner Lehre zu beweisen. Dann muß der wahre Christ zeigen, wie gerne er der Ermahnung des Apostels folgt, **daß wir fest halten sollen an dem Bekenntnisse der Hofnung, und nicht wanken;** dann muß er durch die That zeigen, daß er mit Paulo **sich des Evangeliums von Jesu nicht schäme, sondern es für eine Kraft Gottes halte, seelig zu machen, alle die daran glauben.** Hier ist es, wo er Gelegenheit hat, Großmuth, edle Denkungsart, Erhabenheit der Seele, und Stärke des Geistes an den Tag zu legen, die sich auf Ueberzeugung von der göttlichen Sendung Jesu, von der Wahrheit und Vortreflichkeit seiner Lehre, und folglich auch, auf gründliche und deutliche Erkenntniß derselben, auf eigne Erfahrung ihrer Vortreflichkeit, und ihrer Kraft zu beglücken gründet. Wenn sie auf diesen festen Gründen beruhet, so wird der Christ stark sein, sich, so wenig wie der Schächer am Kreuz, durch keine Beispiele der Spötter und Verächter, weder durch ihre Menge, noch durch ihren Reiz, noch

durch

durch die äußerliche Hoheit derer, die sie geben, zur Nachfolge hinreißen, sich durch sie nicht an dem freimüthigen Bekenntnisse Jesu und seiner Lehre hindern zu lassen. Wie schön, wie nachahmungswürdig war hierin der Vorsatz Petri, wenn er nur mehr Festigkeit gehabt, und er mit mehr Behutsamkeit an seine Ausführung gedacht hätte: **Wenn sie auch alle sich an dir ärgerten, so will ich mich doch nimmermehr ärgern, und wenn ich mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verleugnen** Eben so wenig werden zeitliche Vortheile den überzeugten und standhaften Christen, in der Standhaftigkeit im Bekenntnisse Jesu wankend machen, so mächtige Reitzungen sie auch für viele Menschen sind, bei einigen wegen ihrer Niedrigkeit und Dürftigkeit, bei andern wegen ihrer Habsucht oder ihres Ehrgeizes. Der Christ ist der Versicherung Paulus eingedenkt 1. Tim. 6, Vers 9 und 10. **Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, und viele thörichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammniß. Denn Geiz ist eine Wurzel alles Uebels, welches hat etliche gelüstet und sind vom Glauben irre gegangen und machen ihnen selbst viele Schmerzen.** Ja selbst Leiden und Verfolgungen, von welcher Art sie auch immer sein mögen, sind in solchen Zeiten nicht im Stande,

de, den rechtschaffenen Christen in seinem standhaften Bekenntnisse des Christenthums zu erschüttern. Denn wenn man um der Wahrheit willen leiden und Verfolgung erdulden muß, alsdann ist es besonders nöthig, an dem Bekenntnisse des Glaubens festzuhalten, und dann ist es edel und rühmlich, der Aufforderung Jesu Gehör zu geben: **Will mir Jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.**

2) Wir beweisen Standhaftigkeit in dem Bekenntnisse Jesu und seiner Religion, **wenn wir die Lehre Jesu durch Reden aber auch durch Leben und Wandel vertheidigen, und die Spöttereien gegen sie zu nichte machen.** Der mit Jesus Gekreuzigte strafte seinen Mitverbrecher über seine Lästerungen, die er gegen Jesum ausstieß. Wir müssen uns nicht durch einen jeden geringen Einwurf, der wider das Christenthum gemacht wird, zweifelhaft u. wankelmüthig machen lassen. Denn der Apostel ermahnt ausdrücklich: **Wir sollen uns nicht wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, durch Schalckheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen.** Wir müssen vielmehr bereit sein zur Verantwortung gegen jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in uns ist. Es ist daher Pflicht des Christen, seine Religion zu vertheis-

thei-

theidigen, wenn sie angegriffen wird, die Einwendungen, welche gegen sie, oder gegen diese und jene Lehre derselben gemacht werden, zu widerlegen, und die Gründe seiner Ueberzeugung zu entwickeln. Dieß setzt freilich eine eigene gründliche Erkenntniß der Lehre Jesu und feste Ueberzeugung von derselben voraus, die der Christ nie vernachlässigen darf, sondern in der er immer vollkommener zu werden suchen muß. Es erfordert auch viel Vorsicht, Klugheit und Behutsamkeit, um der guten Sache nicht mehr zu schaden, als zu nutzen, und es kann damit eine sorgfältige Vermeidung aller eigentlichen Religionsstreitigkeiten gar wohl bestehen, welche nur selten Gutes stiften.

Eben so wenig darf der Christ bei der Anhörung von Religionsspöttereien gleichgültig bleiben. Er muß vielmehr durch seine Minen, durch seine Reden und durch sein ganzes Betragen dabei sein Mißfallen deutlich und nachdrücklich zu erkennen geben, auch dem Spötter, so weit das mit der Klugheit bestehen kann, das Unanständige und Strafbare seiner Spöttereien vorhalten, alles mit der Sanftmuth und Gelindigkeit, die einem wahren Bekenner Jesu geziemt, die für die gute Sache einnimmt, und die man beweisen muß, um nicht zu beleidigen und zu erbittern.

Doch

Doch das liebenswürdigste Bekenntniß der Lehre Jesu, die gründlichste Vertheidigung derselben, die schönste Beschämung des Spötters ist die, welche der Christ durch sein eigenes Leben giebt, indem er auf das sorgfältigste und gewissenhafteste alle Vorschriften der Lehre Jesu befolgt, und damit die Vortreflichkeit und die Kraft derselben auf das herrlichste an den Tag legt. Dann wird er auch seine Standhaftigkeit in dem Bekenntnisse Jesu und seiner Lehre

3) dadurch beweisen, **daß er durch seine Reden und sein Betragen zeigt, er hoffe und erwarte von Jesu und seiner Religion sein ganzes Glück, seine Seeligkeit in dieser und in jener Welt.** So zeigte der Schächer am Kreuze, daß er von Jesu dem Gekreuzigten sein Glück auch noch nach dem Tode hoffe, da er ihn bat: **Herr, gedenke** 2c. Es wird gewiß nicht ganz ohne gute Wirkung bei dem Unglaubigen, bei dem Spötter des Christenthums bleiben, wenn er aus den Aeusserungen und dem Betragen des rechtschaffenen Christen sieht, wie theuer ihm Jesus und seine Religion ist, wie er in ihr, ihrem Bekenntnisse und ihrer Ausübung seine Ehre, seine Freude, seine Seeligkeit suchet und findet, wie eifrig er eben deßwegen ist, Jesum in den ihm geweihten Tempeln zu verehren, sich durch den würdigen Gebrauch des von ihm gestifteten theuren Mahles in der Liebe

zu ihm und zu allem Guten zu stärken, und eben dabei sich auf das feierlichste als seinen Anhänger zu bekennen, sich standhaft in der Nachfolge seines Beispiels zu beweisen? Ach gewiß es bleibt nicht ohne gute Wirkung, wenn der Unglaubige, der Spötter sieht, daß der Christ das alles thut troz des herrschenden Unglaubens, troz aller Spöttereien, die auch ihn vielleicht mittreffen, und daß er sich dabei auf eine Art benimmt, die allen Verdacht einer Heuchelei, einer Verstellung, einer Unredlichkeit entfernet.

Fest sei daher, Christen, unser Entschluß, Jesum und seine Lehre immer so standhaft zu bekennen. Und dazu sollen uns die Aussprüche Jesu und seines Apostels ermuntern und stärken wenn Jesus sagt: **Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater**; und wenn Paulus sagt: **So du mit deinem Munde bekennest Jesum daß er der Herr sei, und glaubst in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Todten auferwecket hat, so wirst du seelig.** Amen.

# Sechste Passionspredigt.

## Am Charfreitage.

Ich bin nun dein: o gib mir Kraft
Nur, Jesu, dir zu leben,
Und laß mich stets gewissenhaft
Dir zu gefallen streben;
Dir leben, der du mir erwarbst
Ein ewig Leben, der du starbst,
Damit ich seelig würde.

Dir, mein Versöhner, Jesu, dir
Sei ewig Dank und Ehre!
Gib daß ich ewig dir dafür
Zum Opfer angehöre!
Bin ich durch deinen Tod nur Dein!
Getrost kann ich im Tode sein,
Getrost einst im Gerichte.

Nun, mein Erbarmer, das will ich
Von deiner Gnade hoffen;
Von dir erlößt, will ich auf dich
Mit festem Glauben hoffen;
Am Ende meiner Pilgrimschaft
Gib meiner Seele Trost und Kraft,
Und führe sie zum Himmel.

Wir feiern heute abermals das Andenken des Todes Jesu. Ein höchst merkwürdiger Tag, an dem der eingeborne Sohn Gottes, der Erlöser der Welt, der größte Wohlthäter der Menschen starb, den schimpflichen Tod am Kreuze unter der Empfindung unsäglicher Schmerzen, unter der Erduldung der verächtlichsten Verhöhnungen starb, er, der Unschuldige, der nie keine Sünde gethan hatte, in dessen Munde nie kein Betrug erfunden war, den Tod für Sünder starb, um uns dadurch die Thüre zum Leben wieder zu eröffnen. Muß das nicht uns zum ernsthaftesten Nachdenken bringen, nicht unser Staunen erregen, und müßte es uns nicht mit dem tiefsten Kummer erfüllen, wenn wir nicht wüßten, daß Jesus diesen Tod zum Besten der Welt sterben mußte, und daß er wieder auferstanden ist, und jetzt zur Rechten Gottes sitzet? Lassen wir also alle Traurigkeit fahren; denn wir haben vielmehr Ursache, uns zu freuen. Das Gedächtniß des Sterbetages Jesu müsse uns zu andern Betrachtungen führen, als zur Betrübniß über seinen Tod.

Wie leicht erinnert uns dieser Tag, an dem Jesus starb und begraben wurde, an diejenigen unserer Freunde, die schon vor uns gleichfalls aus der Welt gegangen sind, und daran, daß wir noch manche Freunde in der Welt haben, die vielleicht auch früher als

wir in jene Ewigkeit übergehen. Keiner von uns wird bei diesen Gedanken ungerührt und gleichgültig bleiben können; aber nicht alle werden immer daran denken, daß wir auch noch Pflichten gegen unsre verstorbenen Freunde zu beobachten haben. Und doch ist es in der That so, wie wir bei geringem Nachdenken finden werden. Lasset uns also hierüber heute einmal unsere Betrachtungen anstellen.

## Text, Joh. 13, v. 38 bis 42.

**Ich will heute von der Achtung gegen Verstorbene nach Veranlassung der Begräbnißgeschichte Jesu reden. Ich will**

I. die Begräbnißgeschichte Jesu kurz erklären, und dann zeigen,

II. welche Achtung wir den Verstorbenen schuldig sind.

Jesus, der unschuldig Verfolgte, der große Wohlthäter und Erlöser des menschlichen Geschlechts, war nun am Kreuze erblaßt, und die Natur schien selbst durch einige sehr auffallende Ereignisse über seinen Tod zu trauren, worüber alle in Bestürzung geriethen und gewiß viele auf ganz andere Gedanken gebracht wurden. Den beiden Schächern wurden nach eingeholter Erlaubniß des Pilatus die Beine zerschlagen, um ihren Tod zu beschleunigen, damit, nach den Gesetzen

der Juden die Körper der Gehenkten noch vor Nacht abgenommen werden konnten, indem am Abend der Sabbath des folgenden Tages, der noch dazu dießmal das Osterfest war, seinen Anfang nahm. Da Jesus schon erblaßt war, so wurden ihm die Beine nicht zerschlagen; um sich aber doch von der Gewißheit seines schon erfolgten Todtes zu überzeugen, so stach ihm ein Soldat in die Seite, es floß Blut und Wasser heraus, das Herz war also verwundet, und Jesus gewiß todt.

Während dem dieses geschah, gieng ein Jude, Namens Joseph von Arimathia gebürtig, zu Pilatus, um sich von ihm die Erlaubniß zu erbitten, den Leichnam Jesu abnehmen lassen und ihn begraben zu dürfen. Ein offenbarer Beweis seiner großen Hochachtung für Jesum. Dieser Joseph war, wie wir aus der Zusammenhaltung der übrigen Evangelisten sehen, ein Mitglied des hohen Rathes zu Jerusalem, wo er auch wohnte, und also ein angesehener, zugleich auch ein reicher Mann. Doch was ihm zum eigentlichen Ruhme gereicht, ist dieses, daß von ihm versichert wird, er sei ein guter, frommer Mann gewesen, er habe nicht in die Anschläge und das Verfahren der übrigen Mitglieder des hohen Rathes wider Jesum gewilligt; denn er sei selbst ein Jünger Jesu gewesen, jedoch heimlich, aus Furcht vor den

Juden. Ferne sei es von uns, ihn wegen dieser Schüchternheit zu tadeln, für die er nach den damaligen Umständen allerdings Entschuldigung finden muß.

Jetzt setzt er sich über die Schüchternheit und über alle Besorgnisse, was etwa Nachtheiliges aus seinem Vorhaben entstehen könnte, hinweg, und läßt sich nur von der Hochachtung leiten, die er für Jesum hegte. Die Umstände des Todes Jesu hatten ihn auch wohl in seiner guten Meinung von ihm bestärkt. Er hält es für Pflicht, das Andenken des verstorbenen göttlichen Gesandten, für den er ihn hielte, zu ehren, und für ein anständiges Begräbniß seines Leichnams zu sorgen. Um diesen Leichnam bat er Pilatum, und Pilatus gab ohne Anstand die Erlaubniß und den Befehl zu seiner Abnehmung, nachdem er vorher zu seiner Verwunderung erfahren hatte, daß Jesus schon gestorben sei.

Zu Joseph gesellete sich nun Nicodemus, der schon aus der frühern Geschichte Jesu als ein wißbegieriger, frommer, angesehener Mann, und gleichfalls als ein heimlicher Jünger Jesu bekannt ist. Beide vereinigten sich in den Beweisen ihrer Hochachtung gegen den verstorbenen Jesum. Nachdem sie den abgenommenen Leichnam erhalten hatten, so brachten sie Leinewand und bei hundert

Pfun-

Pfunden Myrhen und Aloe zusammen, um ihn mit den Specereien in die Leinewand einzuwickeln und ihn so nach der damaligen Sitte zu begraben. Wir dürfen hierbei den Joseph keines zu großen Aufwandes beschuldigen, da er ein reicher Mann war, und sich aus Achtung für Jesum nach den damaligen Gewohnheiten und Gebräuchen richtete.

Nahe bei der Richtstätte hatte Joseph einen Garten, in welchem er für sich und die Seinigen eine Gruft zum Begräbniß in einen Felsen hatte einhauen lassen. Die Gruft war noch ganz neu, und es war noch Niemand in dieselbe gelegt worden. Dadurch wurde der Einwendung gegen die Gewißheit der Auferstehung Jesu vorgebeugt, als ob ein andrer Verstorbener als Jesus, aus diesem Grabe auferstanden wäre. Wer kann hier die Hand der Vorsehung, so wie bei der ganzen Lebens- und Leidensgeschichte Jesu verkennen? In diese Gruft wurde nun der Leichnam Jesu, wegen der allzunahen Sabbathsfeier, ohne weitere Ceremonien vorläufig beigesetzt, weil man vermuthlich nach dem Feste erst die eigentlichen Begräbnißfeierlichkeiten veranstalten wollte. Die übrigen Evangelisten erzählen uns noch, daß auch einige andere Jünger und Jüngerinnen Jesu, die bei dem, was Joseph und Nicodemus thaten, Zuschauer gewiß mit Empfindung tiefer Betrübniß waren, den Vorsatz hatten, an der weitern

Ein-

Einbalsamierung des Leichnams und dem feierlichen Begräbnisse nach dem Feste Theil zu nehmen, und deswegen noch vor dem Sabbath das dazu Nöthige einkauften. Auch erzählen sie noch, daß am folgenden Tage auf den Befehl des Pilatus das Grab verwahrt und der Stein versiegelt wurde, weil es die Hohenpriester und Pharisäer aus dem Grunde verlangten, daß seine Jünger den Leichnam nicht stehlen, und vorgeben möchten, er sei auferstanden. Denn dieser Verführer, wie sie ihn nannten, habe gesagt, er wolle nach drei Tagen auferstehen, und das erklärten sie für ein betrügliches Vorgeben. So wurde hierdurch für die Wahrheit der Versicherung Jesu, folglich auch für den guten Namen des Verstorbenen, der dadurch in den Verdacht einer Unwahrheit gebracht werden sollte, gesorgt, obgleich die Hohenpriester diese Absicht freilich nicht hatten.

Das ist kürzlich die Geschichte des Begräbnisses Jesu. Lasset uns nun II. daraus, vorzüglich an dem Beispiele Josephs und Nicodemus lernen, **welche Achtung wir den Verstorbenen schuldig sind.** Dazu gehört

1. **daß wir für eine anständige und ordentliche Beerdigung derselben gehörige Sorge tragen.** Darinn haben uns Joseph und Nicodemus gegen Jesum ein rühmli-

liches Beispiel gegeben. Nachdem sie durch den Seitenstich, welchen der Soldat Jesu gegeben hatte, überzeugt waren, daß Jesus wirklich verstorben sei, so wenden sie alle Sorgfalt an, den Leichnam Jesu anständig, ihrem Vermögen gemäs und nach der Sitte ihres Landes und ihrer Zeiten zu begraben. Ich denke nicht, daß ich nöthig habe, meinen Zuhörern erst noch zu beweisen, daß es Pflicht sei, unsere Todten ehrlich und anständig zu beerdigen, und daß wir ihnen noch nach dem Tode damit eine schuldige Achtung beweisen. Es ist einleuchtend, daß es die nothwendige Sorge für die Gesundheit der Lebendigen erfordere, die Todten zu begraben, und es ist eben so einleuchtend, daß man dabei auf Ordnung und Anstand eine gewisse Rücksicht nehmen müsse. Daher findet man beinahe bei allen Völkern gewisse Begräbnißfeierlichkeiten zur Ehre ihrer Todten, die aber freilich nach ihrer mehrern oder geringern Ausbildung, nach ihren Begriffen, Sitten, Gewohnheiten und Gebräuchen sehr verschieden sind. Man muß sich allerdings hierbei nach der Sitte seiner Zeitgenossen und seines Landes richten, unter welchen und in welchem man lebt. Es kommt dabei keineswegs auf einen größern oder geringern Aufwand an, welcher im Grunde den Todten nichts helfen kann und wodurch er auch eigentlich nicht geehrt wird, wenn nur nicht der hergebrachte und angenommene Anstand und die Ordnung da-

dabei verletzt wird. Der Aufwand muß sich auch hierin nach unserm Vermögen, das doch eigentlich für die Lebendigen gehört, richten, damit man nicht dadurch eine Pflicht gegen die Lebendigen übertrete. Auch hier muß ein billiger und vernünftiger Unterschied zwischen Reichen und Begüterten und zwischen Unbemittelten statt finden, und selbst jene dürfen den Aufwand hierin nicht zu weit treiben. Daher ist er in vielen Ländern auch durch weise Verordnungen der Obrigkeit eingeschränkt, und es ist Pflicht, diese Verordnungen pünktlich zu befolgen.

Ueber die Sorge für das anständige Begräbniß unserer Todten muß man aber eine höchstwichtige Pflicht dabei nicht aus der Acht lassen. Und das ist diese, daß wir uns auf das gewissese von ihrem wirklich erfolgten Tode überzeugen, ehe sie beerdigt werden. Nur ein geringes Nachdenken lehrt es, daß es wohl nichts Schrecklicheres giebt, als lebendig begraben zu werden, und wer wird nicht schon vor der Möglichkeit davon erzittern? Gesetzt auch, daß nicht alle die Beispiele, die man von lebendig Begrabenen erzählt, wirklich gegründet wären, so sind doch manche darunter, die man ganz und gar nicht leugnen kann. Gesetzt auch, daß es nur in seltenen Fällen möglich sei, lebendig begraben zu werden, so ist schon die seltene Möglichkeit, solchen Unglücklichen die fürch-

terlichste Todesart zu verursachen, hinlänglich, uns zur größten Vorsicht in dieser Sache zu verpflichten. Ja es ist Pflicht, sich bei solchen, deren Tod nicht ohnehin schon durch die Art der vorhergegangenen Krankheit oder durch andere Umstände außer allem Zweifel gesetzt ist, auf alle mögliche Art auf das gewissestе von ihrem wirklich erfolgten Ableben zu überzeugen, ehe sie beerdigt werden, und daher hauptsächlich mit dieser Beerdigung nie ohne Noth zu eilen. So beweißt sich unsere Achtung für sie auch in der Liebe, die wir für sie hegen. Es ist hier der Ort nicht zu zeigen, wie man zu dieser Gewißheit kommen könne. Aber danken wollen wir es der guten Obrigkeit, die auch in diesem Stücke durch weise Verordnungen für das Beste ihrer Unterthanen gesorgt hat, und uns ihnen gerne unterwerfen.

Noch bemerke ich, daß es auch Pflicht der Christen ist, bei dem Begräbnisse, durch das wir unsere Achtung gegen Verstorbene beweisen, allen Aberglauben auf das sorgfältigste zu vermeiden, da die Erfahrung lehrt, daß er auch bei dieser Gelegenheit bisweilen getrieben wird. Jeder Aberglaube bei jeder Gelegenheit ist Thorheit und kann durch nichts gerechtfertigt werden. Er ist dem vernünftigen Christenthum zuwider, und man entehret durch ihn sich selbst und auch die Todten gewissermaßen.

 2)

2) Zu der Achtung, die wir Verstorbenen schuldig sind, gehört auch, daß **wir ihr Andenken ehren.** Ich rede hier nicht von der Errichtung öffentlicher Denkmäler, um ihre Namen auf die Nachwelt zu bringen; denn nicht immer wird in der That ihr Andenken dadurch geehrt. Es ist freilich auch billig, daß wir das Andenken unserer Lieben zu erhalten suchen, zumal wenn sie sich durch irgend etwas Löbliches ausgezeichnet haben; aber dazu sind Denkmäler eben nicht gerade nöthig. Ich rede auch nicht von der Betrübniß, die man über die Trennung von den Seinigen durch den Tod empfindet; diese Betrübniß ist Stimme der Natur, die man nicht nöthig hat, zur Pflicht zu machen. Aber ich kann hierbei nicht unbemerkt lassen, daß es Pflicht ist, diese Betrübniß zu mäßigen, und die Gründe und Mittel zu ihrer Mäßigung lassen sich leicht finden. Daher sagt schon Sirach 38, Vers 16 bis 23. **Wenn einer stirbt, so beweine ihn und klage ihn, als sei dir großes Leid geschehen, und verhülle seinen Leib gebührlicher Weise, und bestatte ihn ehrlich zum Grabe. Du sollst bitterlich weinen, und herzlich betrübt sein und Leide tragen, darnach er gewesen ist. Zum wenigsten einen Tag oder zween, auf daß man nicht übel von dir reden möge, und tröste dich auch wieder, daß du nicht traurig werdest. Denn von trauren kommt der Tod**

und des Herzens Traurigkeit schwächt die Kräfte. Traurigkeit und Armuth thut dem Herzen wehe in der Anfechtung, und übertritt. Laß die Traurigkeit nicht in dein Herz, sondern schlage sie von dir, und denke an das Ende, und vergiß deß nicht. Denn da ist kein Wiederkommen; es hilft ihn nicht, und du thust dir Schaden. Gedenke an ihn, wie er gestorben ist, so mußt du auch sterben. Gestern war es an ihm, heute ist es an dir. Allzugroße und zu lange anhaltende Betrübniß über den Verstorbenen ist vielmehr selbst wider die Achtung, die man ihm schuldig ist, und die doch ohne Liebe nicht statt finden kann, indem man ihm durch eine solche Betrübniß seine Ruhe, seinen Austritt aus einer unvollkommnen Welt, seinen Uebergang in eine vollkommnere und bessere gewissermaßen zu mißgönnen scheint. — Ich rede hier auch nicht von der äußerlichen Trauer, die man Verstorbenen zu Ehren, wie man gewöhnlich spricht, anzulegen pflegt. Denn sie gereicht so wenig dem Verstorbenen eigentlich zur Ehre, so wenig sie ein sicheres Kennzeichen von der Betrübniß des Herzens über seinen Verlust ist. Ich kann jedoch hierbei nicht unbemerkt lassen, daß es allerdings Pflicht ist, auch hierin allen unnöthigen und überflüssigen Aufwand zu vermeiden; und Dank sei es unsern Zeiten, in denen man diese Pflicht erkannt, und sich hin und wieder zu ih-

ihrer Ausübung freiwillig vereinigt hat; Dank sei es der Obrigkeit, die durch weise Verordnungen auch hierin dem zu großen Aufwande billige Grenzen gesetzt hat. Wer wollte sie nicht gerne befolgen?

Wir ehren das Andenken unsrer Verstorbenen, wenn wir es zu erhalten suchen. Es ist Pflicht, sie im Andenken zu behalten, besonders, wenn sie sich um uns verdient gemacht haben. Und das geschieht vorzüglich, wenn wir uns ihrer Tugenden, ihrer Verdienste und Wohlthaten erinnern, und gerne davon reden. Von Verstorbenen sollte man allerdings nichts als Gutes reden, jedoch freilich ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, welche uns immer heilig bleiben muß. Können wir daher nicht Gutes — und so böse ist doch selten ein Mensch, daß er gar nichts Gutes an sich gehabt, gar nichts Gutes gethan habe — von ihm reden, so lasset uns lieber schweigen, sein Böses, seine Fehler vergessen, und höchstens nur dann davon reden, wenn es zum Besten der Lebendigen auf irgend eine Art nöthig sein sollte. Wir ehren das Andenken unserer verstorbenen Freunde, wenn wir ihre löblichen Absichten, die unausgeführt blieben, so viel wie möglich auszuführen, daher auch ihre Vorschriften, die sie uns in dieser Hinsicht und auch sonst hinterlassen haben, zu erfüllen suchen. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß wir

sol-

solche an sich gut gemeinte Vorschriften nur dann zu erfüllen verbunden sein können, wenn sie nicht an sich selbst unschicklich sind, wenn sie nicht irgend einer andern wichtigern Pflicht, besonders gegen die Lebendigen zu nahe treten, und wenn ihre Erfüllung nicht durch gewisse unvorhergesehene Umstände unmöglich gemacht wird. Wir ehren endlich das Andenken unsrer verstorbenen Freunde, wenn wir uns bestreben, ihnen in ihren guten Gesinnungen ähnlich zu werden, ihrem guten Beispiele zu folgen, und ihre letzten dahin abzielenden Aufmunterungen und Ermahnungen zu beobachten, die guten Eindrücke, die etwa ihr Sterbebette auf uns gemacht hat, zu bewahren, und ihnen so durch unsere guten Handlungen Ehre zu machen. Ein solches Andenken ist mehr werth als das prachtvollste Begräbniß, als das glänzendste Denkmal, als das kostbarste Trauerkleid.

Zu der Achtung, die wir Verstorbenen schuldig sind, rechne ich noch 3) **daß wir uns ihrer Hinterlassenen annehmen**, daß wir für die Erziehung ihrer Kinder, für ihren Unterhalt und ihr Fortkommen, nach ihren Bedürfnissen, und nach unsern Umständen und unserm Vermögen Sorge tragen. Achtung kann nicht, wie ich schon einigemal erinnert habe, ohne Liebe statt finden, und wie können wir es schöner an den Tag legen, daß wir unsere verstorbenen Freunde geliebt

ha=

haben, und daß wir sie noch nach dem Tode achten, als wenn wir ihnen noch in ihren Hinterlassenen Liebe beweisen, sie noch in den Ihrigen ehren. Doch ich habe davon schon am Sonntage vor acht Tagen geredet, und gezeigt, wie wir durch die Versicherung, die wir unsern sterbenden Freunden von der liebreichen Fürsorge für die Ihrigen nach dem Tode geben, ihnen das Sterben leicht machen müssen. Ich will also das dort gesagte jetzt hier nicht wiederholen. Die Nothwendigkeit dieser Pflicht, die in der allgemeinen Menschenliebe, dem vornehmsten Gesetze des Christenthums, so fest gegründet ist, muß ohnehin einem jeden klar in die Augen leuchten, und über die Art ihrer Ausübung kann uns auch kein Zweifel mehr übrig bleiben. Die Lage, in der unsere Freunde die Ihrigen hinterlassen, wird uns jedesmal das Nähere derselben an die Hand geben. Haben die Hinterbleibenden auch keine thätige Unterstützung zu ihrem irrdischen Fortkommen nöthig, so können wir ihnen doch Trost und guten Rath geben, und unsre aufrichtige Freundschaft bezeugen.

So lasset uns Achtung gegen Verstorbene beweisen und ihr Andenken ehren. Lasset uns aber auch nicht vergessen, das Andenken unsers für uns gestorbenen aber auch wieder auferstandenen Erlösers zu ehren, wozu uns der heutige Tag so laut auffordert. Fraget ihr etwa noch, wodurch dieß geschehen könne und müs-

müsse? Ach wodurch anders, als dadurch daß wir seine Vorschriften redlich befolgen, seinem liebenswürdigen Beispiel treulich nachahmen, und ihm in seinen Brüdern Gutes erzeigen. Dazu lasset uns also heute den festen Entschluß erneuern, dieses Entschlusses stets eingedenk sein, und ihn bei jeder Gelegenheit gewissenhaft ausführen. Das wird die schönste Feier des heutigen Todestages Jesu sein, und so wird sie nicht ungesegnet bleiben. Das gebe Gott.

Kon=

# Konfirmationsrede,

## am 1sten Ostertage 1795.

Stärke, Mittler, stärke sie, deine theur Erlößten!
Laß sie ihr Vertraun auf dich unaussprechlich trösten!
Wach über ihre Seelen
Sie weihn sich und geloben dir;
Herr, dein Eigenthum sind wir!
Heiliger, Schöpfer, Gott;
Heiliger, Mittler, Gott;
Heiliger, Gott, Lehrer und Tröster!
Ach, heiligster Gott!
Laß sie nie vergessen ihren theuren, großen Bund mit dir, dem Heiligen.
Stärke sie, die Deinen, in des Glaubens Zuversicht und wahrer Tugend.
Ja, dazu laß jetzt diese feierliche Handlung gesegnet sein. Amen.

(Vorlesung aus der Kirchenagende.)

Aber, meine jungen Freunde, es ist eine wichtige, höchstwichtige Handlung, die ihr jetzt vorhabt. Ihr habt es bei derselben mit dem

dem allwissenden, heiligen und majestätischen Gott, vor welchem Niemand heucheln kann; ihr habt es dabei mit dem größten göttlichen Gesandten, dem eingebohrnen Sohne Gottes, dem verehrungswürdigsten Wohlthäter und Erlöser der Welt zu thun, für dessen wahre Bekenner ihr euch jetzt feierlichst erklären, und in dessen Kirche ihr aufgenommen werden wollet. Das fordert euch zur tiefsten Ehrerbietung auf, und wie wäre es da möglich, auch nur noch im geringsten leichtsinnig dabei zu sein? — Wichtig, höchstwichtig ist eure vorhabende Handlung; denn von ihr, und dem Eindruck, den sie auf euch macht, und in euren Herzen auf immer hinterläßt, hängt zuverlässig das Glück eurer zukünftigen Tage, ja euer Glück in der Ewigkeit ab.

Damit nun diese feierliche Handlung den gewünschten bleibenden Eindruck auf euch mache, so rufe ich euch noch vorher die Ermahnung Petri zu:

**Wendet alle euren Fleiß daran, und reichet dar in euerm Glauben Tugend.** Tief, tief drücket diese Ermahnung in eure Herzen; rufet sie oft, recht oft als den Wahlspruch des heutigen, für euch so feierlichen Tages in euer Gedächtniß zurück; ja rufet sie euch mit jedem neuen Morgen, an dem ihr erwachet, zum Entschluß für den erlebten

Tag

Tag zu, rufet sie euch mit jedem Abend zur Prüfung zu, wie ihr sie an dem verlebten Tage befolgtet. Damit das mit desto gesegneterem Erfolge geschehen könne, so merket ernstlich auf die kurze Erklärung dieser Ermahnung.

**Wendet allen euern Fleiß daran, und reichet dar in euerm Glauben Tugend.** Ohne Glauben kann keine wahre christliche Tugend statt finden. Wollt ihr daher diese stets beweisen, so müßt ihr auch euren Glauben an den allwissenden, heiligen, gerechten und gütigen Gott, an Jesum, seine Erlösung, seine Lehre, an die Unsterblichkeit und künftige Vergeltung sorgfältig bewahren: d. h. ihr müßt euch bemühen, von allem diesem gewiß, und fest überzeugt zu bleiben. Dazu ist unumgänglich nothwendig, daß ihr in der Erkenntniß und Gewißheit von Gott, von Jesu, seiner Erlösung, seiner Lehre, von der Unsterblichkeit und künftigen Vergeltung stets zunehmet und zu dem Ende in dem Gebrauche der dazu dienlichen Mittel sorgfältig und gewissenhaft seid. Diese sind das fleißige und vernünftige Lesen der heiligen Schrift, die öftere und zweckmäßige Besuchung und Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes, der würdige Gebrauch des heiligen Abendmahls und die sorgfältige Aufmerksamkeit auf die Wege und Führungen Gottes. Versäumet das alles nie, und ihr werdet euern Glauben bewahren.

**Aber reichet auch dar in euerm Glauben Tugend,** d. h. beweiset es, daß ihr diesen Glauben bewahrt, durch eure Tugend. Ihr wisset es, aus dem erhaltenen Unterrichte, was Tugend, christliche Tugend ist. Nur dann ist der Christ tugendhaft, wenn er gerne und bereitwillig alle seine Pflichten, die schweren wie die leichten, aus Gehorsam und Liebe gegen Gott und Jesum beständig ausübt. Sehet, wornach ihr also streben müsset, wenn ihr des Namens eines tugendhaften Christen würdig sein, wenn ihr in euerm Glauben Tugend darreichen wollet. Und euch dazu stets anzutreiben und zu ermuntern, dazu ist dieser Glaube, diese Ueberzeugung von dem allwissenden, heiligen, gerechten und gütigen Gott, von Jesu, dem wohlthätigen Lehrer und Erlöser der Welt, von Unsterblichkeit und künftiger Vergeltung vollkommen geschickt, wenn ihr diesen Glauben recht anwenden werdet.

Damit aber dieses geschehe, so müsset ihr auch allen euern Fleiß daran wenden. **Wendet allen euern Fleiß daran, und reichet dar in** ꝛc. Wenn der Apostel hier zu einem emsigen und anhaltenden Fleiße in der Uebung der Tugend ermahnt, so giebt er damit freilich zu erkennen, daß diese Uebung eben nicht leicht sei. Aber merket euch dieses zu eurer Aufmunterung: Wer wahre, herzliche Liebe zu Gott in sich erweckt, wer sich von der Schönheit und Würde der Tugend überzeugt, wer auf-

aufrichtige Lust und redlichen Eifer in ihrer Uebung beweißt, wer keine Gelegenheit, sie zu üben versäumt, wer sich durch das Beispiel Jesu und frommer Christen stärket, dem wird auch endlich das Schwerste in der Uebung der Tugend durch den Beistand Gottes leicht, der wird auch die Gefahren, welchen freilich die Tugend ausgesetzt ist, durch den rechten Gebrauch der Mittel glücklich überwinden können. Von diesen Gefahren und von den Mitteln, sie zu besiegen, will ich in meinem andern Vortrage an diesem Feste unterrichten.

**Wendet allen euern Fleiß daran, und reichet dar in euerm Glauben Tugend.** Noch einmal rufe ich euch zu: Präget diese Ermahnung euern Herzen tief, tief ein, und verstärket dadurch bei euch den Eindruck des heutigen Tages und dieser feierlichen Handlung. Wenn die gegenwärtige feierliche Handlung diesen Eindruck auf eure Seele macht, wenn ihr jetzt den festen Vorsatz fasset, diesen Eindruck stets zu bewahren; o dann ist diese Handlung, so wichtig, so feierlich sie ist, zugleich auch für euch eine ungemein frohe und erfreuliche Handlung; so werdet ihr die künftigen Erinnerungen an dieselbe zu den frohesten und vergnügtesten Augenblicken eures Lebens zählen können. Ach das gebe doch der allgütige Vater im Himmel!

Wenn ihr nun Gott eure Gelübde erneuern wollt, so müsset ihr vorher noch Rechenschaft

geben von euerm Glauben, nachdem ihr schon vor einigen Tagen einen Beweis eurer erlangten Erkenntniß in demselben abgelegt habt. Ich lege euch zu dem Ende folgende Fragen vor:

## Fragstücke aus dem kleinen Katechismo Lutheri.

Das ist der kurze Inhalt unsers christlichen Glaubens nach dem kleinen Katechismus unsers seeligen Luthers. Er ist aus der Lehre Jesu in der heiligen Schrift gezogen, und von dieser Lehre Jesu eigentlich sollt ihr, nach dem bisher davon erhaltenen Unterricht euer Bekenntniß und eure Gelübde jetzt ablegen. Gott stärke euch zu dieser so wichtigen und feierlichen Handlung! Wir wollen eure Herzen zur heiligen Ehrfurcht und Andacht dabei erwärmen, indem wir mit euch vorher absingen aus Lied 196, Vers 5. 6.

So tretet denn jetzt nach einander näher zu diesem Altare, leget Gott euer Bekenntniß ab, und erneuert Gott das Gelübde eurer Taufe:

1. Glaubt und bekennet ihr dieses alles, was ihr jetzt von der christlichen Lehre gesagt habt? Ja.

2. Ist es auch euer ernstlicher Wille, euren Taufbund mit Gott jetzt selbst zu erneuern, und das, was ihr darin versprecht, durch ein frommes christliches Leben zu erfül-

füllen? Ja, durch die Gnade und Hülfe Jesu Christi!

Der gnädige Gott und Vater Jesu Christi schenke euch seinen Geist, der euch in der Wahrheit erhalte, vor allem Bösen behüte, und zu allem Guten stärke. Amen.

Das war ein feierliches Gelübde, das ihr jetzt abgelegt habt, meine junge Mitchristen; ach bleibet doch diesem Gelübde und eurem Gotte treu.

## Gelübde,

(das eins der Konfirmanden im Namen aller ablegte.)

„Ewig, ewig bin ich dein,
Theuer dir, mein Gott, erkaufet;
Bin auf dich, um dein zu sein,
Vater, Sohn und Geist getaufet.
Dessen soll mein Herz sich freun!
Ewig, ewig bin ich dein.

Feierlich entsag ich dir,
Böse Welt, und dir, o Sünde!
Ich entsag euch, weicht von mir
Dem erlößten Gotteskinde!
Eure Lust wird Schmach und Pein;
Nur in Gott will ich mich freun.

Wachen will ich, flehn um Kraft,
Daß ich stets auf seinem Wege
Heilig und gewissenhaft
Und im Glauben wandeln möge.
Er wird mir die Kraft verleihn
Treu bis in den Tod zu sein."

Ach ja, das wird er gewiß thun; er wird euch die Kraft verleihn, treu bis in den Tod zu sein, wenn ihr nur treu sein wollet und euch recht ernstlich darum bemühet.

(Hier folgt das Gebät aus der Agende.)

So seid ihr denn jetzt, junge Christen, feierlich in unsre christliche Kirchengemeinschaft aufgenommen, so habt ihr nun Antheil an allen Vorrechten und Wohlthaten der christlichen Kirche.

So sollt ihr nun auch jetzt zum erstenmale an der Gedächtnißfeier des Todes Jesu Theil nehmen, und dadurch euern Christenglauben feierlich bekennen und kräftig stärken. Wichtig, heilig, ehrwürdig sei euch diese Handlung; ehrfurchtsvoll nahet euch hinzu!

Die ihr seine Laufbahn lauft,
Theure, miterlößte Brüder,
All auf Christi Tod getauft,
Alle seines Leibes Glieder;
Kommt, Erlößte, kommt, erneut
Euren Bund der Seeligkeit.

Nehmet hin, und eßt sein Brod!
Jesus Christus ward gegeben
Für die Sünden in den Tod.
Nehmt und trinkt, ihr trinkt das Leben!
Hingegeben in den Tod
Ward er — in der Sünder Tod.

Gott ist gnädig! Ach, wir traun
Seiner Gnade nicht vergebens.
Theures Pfand vom künft'gen Schaun
Ueberzeugung jenes Lebens!
Inniger fühlt heut der Geist,
Daß Gott hält, was er verheißt.

Jesu Christi Schmerz und Tod
Werd in aller Welt verkündigt.
Freudiger naht nun zu Gott,
Wer geheiligt, wer entsündigt
Dem, der liebend uns verzeiht,
Sich zum Opfer dankbar weiht.

---

# Predigt

## nach der Konfirmation am Osterfeste.

Dir, der für uns erstanden ist,
Sei Preis und Ehre!
Dir, unserm Retter, Jesu Christ,
Preis und Ehre!
Laß uns einst, wie du, so froh
Vom Tode auferstehen!

Die Auferstehung Jesu, deren Gedächtniß wir heute feiern, und den Tod und das Begräbniß desselben, die ihr vorher giengen, braucht der Apostel Paulus als eine Ermunterung für die Christen zu einem christlichen Lebenswandel, wenn er Römer 6, Vers 4 sagt: **So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.** Diejenigen, welche getauft wurden, wurden damals ganz unter das Wasser untergetaucht. Daher will der Apostel so viel sagen: So wie Christus in die Erde begraben wurde, so seid ihr gleich-

sam in das Wasser der Taufe begraben worden, und so wie auf jenes Begräbniß seine Auferstehung zu einem neuen Leben folgte, so sollet ihr als Getaufte in einem neuen Leben wandeln. Die Hauptwahrheit, welche in diesem Ausspruche liegt, ist also diese: Christen haben sich durch ihre Taufe verpflichtet, ein tugendhaftes christliches Leben zu führen, und daran kann sie die Auferstehung Jesu auf eine bildliche oder sinnliche Weise, folglich lebhaft und nachdrücklich erinnern.

Hier, meine Zuhörer, sehen wir eine Anzahl junger Christen vor uns, welche heute auf das feierlichste in ihre in ihrer Kindheit geschehene Taufe eingewilliget haben, und die in unsere christliche Kirchengemeinschaft aufgenommen worden sind. Sie haben also damit ihre Verpflichtung anerkannt, ein tugendhaftes christliches Leben zu führen; ach daß sie doch alle, alle sie mit wahrer, lebendiger Ueberzeugung anerkannt haben möchten! Der heutige Tag ist in einer doppelten Betrachtung sehr geschickt, diese ihre heiligste Verpflichtung ihnen tief, tief einzuprägen und unvergeßlich zu machen; als der Tag ihres wiederholten feierlichen bei der Taufe geschehenen Gelübdes, und als der Gedächtnißtag der Auferstehung Jesu, auf welche sich unser ganzes Christenthum, das sie heute angenommen haben, gründet. Unvergeßlich sei euch

doch daher, junge Christen, dieser heutige Tag! Ihr habt euch an ihm aufs neue der Tugend verpflichtet. Aber ach, ihr gehet großen Gefahren für eure Tugend entgegen; ich darf es euch nicht verschweigen. Ihr werdet eurer Verpflichtung zur Tugend nicht treu bleiben, sie nicht erfüllen können, wenn ihr diese Gefahren nicht kennet, wenn ihr die Mittel nicht kennet, ihnen auszuweichen, oder sie zu besiegen. Davon will ich euch heute unterrichten; ein höchst wichtiger Unterricht; gönnet ihm doch eure ganze Aufmerksamkeit. Doch dieser Unterricht verdient auch die Aufmerksamkeit dieser ganzen christlichen Versammlung. Denn diese Gefahren bleiben größtentheils auch noch gewissermaßen Gefahren für die ältern Christen, und sie können zugleich aus diesem Unterrichte lernen, was sie von ihrer Seite ihren jüngern Mitchristen schuldig sind, um ihnen den Weg der Tugend nicht zu erschweren, sondern vielmehr zu erleichtern.

## Text, 1. Petri 1, v. 13 bis 15.

Die Ermahnungen, welche hier Petrus giebt, zielen offenbar auf eine standhafte Ausübung und Bewahrung der christlichen Tugend, und alle geben sie zu erkennen, daß diese Tugend manchen Gefahren ausgesetzt ist, wider welche sie kämpfen muß. Ich will davon Veranlassung nehmen

**von den Gefahren der Tugend für junge Christen zu reden. I. Schilderung dieser Gefahren selbst. II. Mittel, sie zu bekämpfen und zu besiegen.**

In einer Welt, wie diese ist, in der der Mensch noch unvollkommen ist, und nicht immer seine sinnliche Lüste durch die Vernunft beherrscht, wie es doch sein sollte, in der noch gute und böse Menschen unter einander vermischt leben, und nicht von einander getrennt werden können; in einer solchen Welt kann die Tugend und christliche Frömmigkeit nicht ohne Gefahren sein. Ich will aber jetzt nur vorzüglich auf diejenigen sehen, welchen junge Christen besonders ausgesetzt sind. Merket

I. auf die Gefahren, die **ihr in euch selbst findet.** Dahin rechne ich

1) die in diesem Alter besonders **zunehmende Heftigkeit der Triebe und Begierden.** Petrus führt darauf, wenn er Vers 14 vor den Lüsten warnt, nach welchen die Christen in ihrem ungebesserten und unerleuchteten Zustande gelebt hätten. Unsere Triebe, unsre Begierden gab uns Gott, der weise und gütige Schöpfer, gab sie uns als Quellen des Vergnügens, das einen Theil unsrer irrdischen Glückseeligkeit ausmachen soll. Sie selbst also, und ihre Befriedigung können an und für sich nicht unrecht, nicht

sündlich sein, aber wenn es diese Befriedigung nicht werden soll, so muß sie nothwendig von der Vernunft geleitet werden, und der Herrschaft der Gesetze der Vernunft stets unterworfen sein. Das ist desto schwerer, je heftiger die Triebe und Begierden werden. Und sehet, meine jungen Freunde, ihr steht jetzt gerade in dem Alter, in welchem die Heftigkeit eurer Begierden zunimmt. Jetzt da gesundes jugendliches Blut in euern Adern wallet, da euer Herz jetzt stärker schlägt als in dem männlichen und höhern Alter, jetzt da ihr gewissermaßen euern gesunden Zustand in euerm ganzen Körper mit Wohlbehagen fühlt, jetzt wird dadurch eure ganze Lebhaftigkeit verstärkt, und eure Begierden, eure Triebe nach sinnlicher Lust, nach irrdischen Ergötzlichkeiten, nach Genuß, nach Ehre werden jetzt dadurch desto heftiger; ja manche eurer Triebe erwachen erst jetzt vermöge des Baues und der Einrichtung eures Körpers, aber sie erwachen auch gemeiniglich sogleich mit nie gefühlter Stärke. Ist denn nun aber nicht die Gefahr augenscheinlich, welche darinn für eure Tugend liegt? Folget ihr der Heftigkeit eurer Triebe und denkt ihr auf ihre Befriedigung, ohne eure Vernunft um Rath zu fragen und ihrer Stimme zu gehorchen, so gerathet ihr auf Abwege, auf denen ihr eure Tugend verlieret; und je heftiger die Begierden sind und werden, desto schwerer wird es auch, sie der Herrschaft der

Vernunft zu unterwerfen. Erkennet daraus und vergesset es nie, daß die jetzt zunehmende Heftigkeit eurer Triebe und Begierden euch die Bewahrung eures unschuldigen reinen Herzens schwer machen. Dazu kommt

2) **der Leichtsinn und die Flatterhaftigkeit**, welche der Jugend gemeiniglich eigen sind. Wenn Petrus warnt: **Stellet euch nicht gleich wie vorhin, da ihr in Unwissenheit nach den Lüsten lebetet;** so zielt er damit unfehlbar auch auf einen gewissen Leichtsinn, aus dem es kommt, wenn man sich einem unsittlichen Leben ergiebt, da man doch zu einer bessern Erkenntniß gelangt ist. Einen solchen Leichtsinn trift man gewöhnlich bei der Jugend an, und eben nicht immer nur in einem geringen Grade. Jetzt ist ihr Gemüth noch nicht zu derjenigen Ernsthaftigkeit gestimmt, die man mit Recht von dem männlichen und höhern Alter erwartet und fordert. Noch hat die Welt und die Zukunft nicht Wichtigkeit genug für die Jugend, als daß die Theilnehmung daran jene Ernsthaftigkeit bei ihr hervorbringen könnte. Daher kommt denn eine gewisse Gleichgültigkeit, mit der sie in der Welt lebet, mit der sie an die Zukunft denket und ihr entgegen gehet. Daher die Gleichgültigkeit, die ihr nicht immer verstattet, wichtige Dinge auch mit aller nöthigen Ernsthaftigkeit zu behandeln, und was könnte denn wichtiger sein, als die Tugend? Daher die

Gleich-

Gleichgültigkeit in Ansehung ihrer Triebe und Begierden, welche Schuld ist, daß sie nicht genug über diese Triebe und Begierden wachet, nicht sorgfältig genug gegen ihre jetzt verstärkte Heftigkeit auf ihrer Hut ist, nicht ernstlich genug darauf bedacht ist, sie mit Vernunft zu beherrschen.

Dieser der Jugend gewöhnliche Leichtsinn führet eine gewisse flatterhafte Unbeständigkeit sowohl in Ansehung der Beschäftigungen, als auch im Genusse der sinnlichen Ergötzlichkeiten mit sich. Die Unbeständigkeit in den Beschäftigungen ist dem so nützlichen und nöthigen anhaltenden Fleiße hinderlich, befördert leicht eine nachtheilige Stimmung der ganzen Gemüthsart, und führet sehr oft zu dem der Tugend so sehr gefährlichen Müßiggange. Die Unbeständigkeit im Genusse der sinnlichen Ergötzlichkeiten — daß ich hier nur von den erlaubten und unschuldigen rede, bedarf kaum der Erinnerung — leitet zu einer höchst schädlichen Zerstreuung des Gemüths, zu einem allzugroßen Hange nach sinnlichen Ergötzlichkeiten, zum Uebermaße in ihrem Genuß, und folglich auch zu einem Ekel und Ueberdruß an allen ernsthaften und nützlichen Beschäftigungen. Braucht es wohl noch einer nähern Erörterung, wie gefährlich alles dieses der Tugend und der Bewahrung eines unschuldigen Herzens ist? Ich rechne zu diesen Gefahren der Tugend

3) **Mangel an Erfahrung.** Was Petrus von jenen Christen, an welche er zunächst schrieb, in unserm Texte zwar freilich in einem andern Sinne sagt, das gilt auch in einem gewissen Sinne von unsern jungen Christen. Sie hätten vor ihrer Annahme des Christenthums **in Unwissenheit nach den Lüsten gelebt.** Ihr seid zwar jetzt, junge Christen, in dem Christenthum so weit unterrichtet, daß ihr alle wissen könntet, in welchem Verhältnisse wir mit Gott stehen, was recht und unrecht ist, und was Gott in der Lehre Jesu von uns fordert, wenn seine Absicht an uns erreicht werden soll. Freilich ist diese Erkenntniß nach den verschiedenen Fähigkeiten eines jeden unter euch, und nach der Verschiedenheit des Unterrichts, den ihr sonst anderwärts als von uns beiden Lehrern des Christenthums genossen habt, verschieden, bei dem einen größer, bei dem andern geringer; und freilich habt ihr noch alle einen fortgesetzten Unterricht durch fleißiges Forschen in dem Worte Gottes und durch öftere Besuchung unsers gemeinschaftlichen Gottesdienstes nöthig, wenn es nicht auch von euch in eben dem Sinne, wie von jenen Christen heissen soll, daß ihr in Unwissenheit lebet. Aber davon rede ich doch jetzt eigentlich nicht, wenn ich euch den Mangel an Erfahrung als eine Gefahr der Tugend schildere. Es giebt bei euch noch eine andere Unwissenheit, die euch die Tu-

gend und ihre redliche Ausübung in der That schwer macht. Euer Verstand hat sich zwar schon einigermaßen ausgebildet, und schreitet jetzt in der Ausbildung immer fort, wenigstens sollte es so sein. Allein er ist doch noch nicht reif genug, und das zeigt sich in eurer Denkungsart und in euerm Thun und Lassen. Daher kommt es, daß ihr euch selbst noch nicht genug kennt. Die Ausübung der Tugend wird durch richtige Erkenntniß seiner selbst und des menschlichen Herzens ungemein befördert; und eben deswegen ist sie bei euch mancher Gefahr ausgesetzt, weil ihr dieses Herz von seinen mannigfaltigen Seiten noch nicht recht kennt. Noch fehlt es euch an hinlänglicher Kenntniß seiner Triebe, ihrer Stärke und ihrer Wirkungen, seiner Triebfedern zu euern Handlungen, seiner Schlupfwinkel, in welchen sich die Eigenliebe verbirgt; weil ihr auf alles dieses noch nicht genug geachtet habt. Noch kennet ihr eure Kräfte nicht genug, weil ihr noch nicht Versuche genug von denselben gemacht habt, haltet sie entweder für zu geringe, und verzaget also, die mit dieser oder jener Tugend verbundene Beschwerlichkeiten zu übersteigen, oder für zu groß, und unternehmet Dinge, denen ihr nicht gewachsen seid, setzt euch Gefahren aus, unter denen ihr unterliegen müsset. Man müßte den großen Einfluß von allem diesem auf die Tugend und Frömmigkeit ganz verkennen, wenn man nicht zuge-

ben wollte, daß sie bei dem Mangel aller dieser Kenntnisse und Erfahrungen großen Gefahren ausgesetzt wird.

Aber noch mehr. Ihr habt auch noch nicht genug die Fallstricke bemerkt, welche auf dem Pfade einer sorglosen Unschuld verborgen liegen, und deswegen bildet ihr euch also ein, daß es leicht sei, eure Rechtschaffenheit unverletzt zu erhalten. Ihr seid auch mit der Welt zu wenig bekannt, als daß eure Tugend von dieser Seite hinlänglich gesichert sein sollte. Voraus gesetzt, daß ihr noch bisher eure Unschuld bewahrt habt, so macht euch dieß geneigt, andre Menschen nach euch selbst zu beurtheilen, und oft wird euch dieß Urtheil zu euerm eignen Schaden trügen. Euer bisher noch geringer Umgang mit der Welt hat euch noch nicht Erfahrungen genug gegeben, um diejenigen Kenntnisse von andern Menschen zu haben, bei denen eure Tugend von der Seite gesichert sein könnte. Ihr wisset noch nicht genug was ihr von andern zu erwarten, und was ihr von ihnen zu fürchten habt. Und bei allem diesem Mangel an Kenntnissen und Erfahrungen sollte eure Tugend keiner Gefahr ausgesetzt sein? Doch dieß führt mich nun noch

II. auf die Gefahren, die eurer Tugend auch von außen außer euch drohen. Dahin gehören

1) **die bösen Beispiele in der Welt.** Wenn Petrus hier zur Frömmigkeit ermahnt, so stellt er dazu das Beispiel Gottes vor, und sagt: **Nach dem, nach dem Beispiele dessen, der euch berufen hat, und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel.** Damit erinnert er uns daran, daß es auch Beispiele giebt, denen wir nicht so sicher nachahmen dürfen, daß es auch böse Beispiele giebt. Diese bösen Beispiele haben insbesondre für jugendliche Gemüther, bei denen jetzt die Triebe und Begierden heftiger werden, denen ein gewisser Leichtsinn eigen ist, und denen es dabei an Erfahrung fehlt, eine große Kraft, machen ihnen die Tugend schwer, und setzen sie einer großen Gefahr aus. Ach könnte ich euch doch, meine jungen Freunde, die Gefahren, die euch von dieser Seite drohen, stark genug schildern! Ihr tretet jetzt in die größere Welt, werdet mehr in den Umgang mit derselben verflochten, mehr in die Geschäfte und Verbindungen mit ihr verwickelt, mehr zur Theilnehmung an allem, was in ihr vorgeht, hingezogen. Wie stark müssen nicht die Beispiele dieser größern Welt auf euch wirken, da eurer Natur der Trieb zur Nachahmung so tief eingeprägt ist, und da auch dieser Trieb in euerm gegenwärtigen Alter sich in seiner ganzen Stärke zeigt, indem ihr euch selbst in der Nachahmung der Erwachsnern gefallet, gewissermaßen eine Ehre darin suchet, und die Erwachsnern euch wohl

gar schmeichelhafte Lobsprüche darüber ertheilen, wenn ihr es ihnen gleich thut. Ja wenn ihr lauter gute, edle, liebenswürdige Beispiele vor euch sähet; so würde das für eure Tugend einen sehr erwünschten Erfolg haben. Aber ach mit wie vielfältigen bösen Beispielen werdet ihr umgeben sein, die desto stärker auf euch wirken, je geneigter der Mensch ist, das Böse mehr als das Gute nachzuahmen, je mehr das Böse unter dem Scheine des Guten ausgeübt wird, je freigebiger man den Sünden und Lastern öfters den Namen der Tugenden giebt, je mehr man gemeiniglich das Laster bei seiner Ausübung von der anlockenden Seite zeigt, und je mehr die Jugend dem Ansehen, dem Stande und der Vernunft derjenigen zutraut, die ihr böse Beispiele geben! Wie manches gute Herz ist schon bei den besten Vorsätzen, die es gefaßt hatte, durch solche böse Beispiele verdorben, wie oft durch ihre Macht der beste Unterricht zernichtet, und aller gute Saame, der in das Herz gestreuet war, erstickt worden! Zittert doch, Christen, vor der Gefahr, die eurer Tugend von dieser Seite drohet. Diese Gefahr wird noch

2) vergrößert, durch **die wirklichen Verführungen**, die es unter diesen bösen Beispielen giebt. Wenn Petrus warnt: **stellet euch nicht gleich wie vorhin, da ihr in Unwissenheit nach den Lüsten lebtet, so**

drückt

drückt Paulus das Römer 12 mit den Worten aus: **Stellet euch nicht dieser Welt gleich**, und zielet damit nach dem Zusammenhange auf die Verführungen in der Welt. Salomo, dieser große Kenner der Welt, kannte die Gefahr gar wohl, in welche die Verführungen die Tugend besonders bei jungen Leuten setzen. Daher seine Warnung: **Mein Kind, wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht.** Diese Verführungen zeigen sich auf verschiedene Arten und nehmen mancherlei Gestalten an. Bald brauchen die Verführer alle Macht der Beredsamkeit, um das Böse wenigstens von einer minder häßlichen Seite, wo nicht gar in einem schönen annehmlichen Lichte zu schildern, vielleicht gar ihm die Maske der Tugend anzuthun, um zur Ausübung desselben oder zur Theilnehmung daran zu überreden, so wie dort die Hohenpriester und die Aeltesten das Volk überredeten, daß sie um Barrabas, den Mörder, bitten sollten, und Jesum umbrächten. Bald sind es Schmeicheleien, durch welche der Verführer das Opfer, das er gerne in sein Netz ziehen will, für sich einzunehmen sucht, wenn er ihm das Laster, wozu er verführen will, von keiner schönen Seite zeigen kann. Bald sucht der Verführer seine Absicht durch böse Rathschläge zu erreichen, durch welche er die mögliche Ausführung des Bösen zeigt, und zugleich die Möglichkeit vorspiegelt, den schädli-

lichen Folgen desselben zuvorzukommen, oder auszuweichen. Kurz, es bleiben keine Kunstgriffe unversucht, die der Verführer anwendet, die Unschuld ins Verderben zu locken; man braucht Versprechungen, von, freilich falscher, Ehre, oder andern, freilich eingebildeten, Vortheilen, die das Laster geben soll. Ja man braucht wohl gar Drohungen, um zu dem Bösen zu zwingen, das man nicht freiwillig thun will; man braucht Hohn und Spott, um seine Absicht vielleicht von dieser Seite zu erreichen. Ach wie manchmal ist nicht schon ein Mensch, der die beste Anlage zu einem wahrhaftig guten Christen zu haben schien, durch solche Verführungen seiner Unschuld und Tugend beraubt, und in das Verderben gestürzt worden!

Das ist in der That eine höchst traurige Schilderung, die ich bisher, meine Zuhörer, gemacht habe. Aber so traurig sie auch ist, so wird sie nichts destoweniger durch die Erfahrung bestätigt und gerechtfertigt. Müsten wir denn nun nicht zittern für diese junge Christen, müste es uns nicht bange um sie sein? Ja, das müssen wir in der That; aber wir wollen uns auch wieder ermannen; ich will euern Muth, junge Christen, nicht ganz niederschlagen. Denn es giebt, Gottlob, noch Mittel, kräftige Mittel, diesen Gefahren auszuweichen oder sie zu besiegen.

## Zweiter Theil.

Diese Mittel sind 1) öfters wiederholte, lebhafte Erinnerung an die bei der Konfirmation geschehene Zusage, 2) vermehrte Wachsamkeit auf sich selbst, besonders bei bemerkten kleinen Fehltritten, 3) Achtung auf die Stimme des Gewissens, 4) Gewöhnung zum Nachdenken, 5) willige Annehmung der Erinnerungen treuer Freunde, 6) Vorsicht in der Wahl der Gesellschaften, 7) stete Erinnerung an unsere Abhängigkeit von Gott. Gleich bei dem ersten Ueberblick dieser jetzt angeführten Mittel erhellet deutlich, daß es zugleich Mittel für jeden Christen in jedem Alter sind, sich in der Tugend zu stärken. Gönnet mir also alle eure ungestörte Aufmerksamkeit, wenn wir sie jetzt noch näher kennen lernen wollen.

1. Wollet ihr die Gefahren der Tugend bekämpfen, und besiegen, so **müßt ihr euch öfters an eure bei der Konfirmation geschehene Zusage erinnern.** Petrus ermahnt die Christen in unserm Texte, daß sie tugendhaft sein sollen, als gehorsame Kinder in der Nachahmung dessen, der sie berufen habe, nemlich zum Christenthum; er erinnert sie also hier an ihre Annahme des Christenthums, und an ihre dabei geschehene Zusage, seinen Vorschriften gehorsam zu sein, und giebt damit zu erkennen, daß die Erinnerung daran ein wirksames Mittel sei, den Gefahren der Tugend zu entgehen. Die Erfüllung eines Versprechens, welche nach der Natur dieses Versprechens immer fortgesetzt werden muß, wird natürlicher Weise weniger versäumt und vernachlässigt werden,

wenn man sich seiner öfters und lebhaft erinnert. So schwebt es uns gleichsam immer vor Augen, und ein Mensch müßte schon im hohen Grade leichtsinnig sein, wenn ihn diese beständige Vergegenwärtigung seines Versprechens nicht auch zur Erfüllung desselben hinführte. Je wichtiger aber ein solches Versprechen ist, desto weniger darf es der vernünftige Mensch leichtsinnig behandeln. Was kann denn nun wichtiger sein, als das Versprechen, standhaft in dem Glauben an Jesum und seine Lehre zu sein, nachdem man einmal zur Erkenntniß und zur Ueberzeugung von derselben gelangt ist, und die Vorschriften dieser Lehre mit Treue und Gehorsam zu befolgen, da wir mit der Erfüllung dieses Versprechens zugleich die ganze Bestimmung des Menschen erfüllen? Erinnert euch, Christen, dieses höchstwichtigen Versprechens, dessen Erfüllung euer eignes Wohl zuverlässig befördert, an jedem Morgen bei euerm Erwachen, wenn auch nur mit einem einzigen aber doch lebhaften Gedanken; erinnert euch dessen etwas umständlicher an jedem Tage des Herrn, dessen Absicht in der Ruhe von eurer gewöhnlichen Berufsarbeit und in der größern Sorge für eure Seele euch mehr Zeit und Veranlassung zu dieser Erinnerung giebt; erinnert euch dessen bei so mancher besondern, ausserordentlichen Gelegenheit, die vorzüglich geschickt ist, das Andenken an dasselbe in euer Herz zu rufen; erinnert euch dessen ganz umständlich und lebhaft an dem jährlich wiederkehrenden Tage eurer Konfirmation, an dem jährlich wiederkehrenden Tage eures Eintritts in die Welt, und eurer Aufnahme zum Christenthum

durch die Taufe; erinnert euch dann aller Umstände und Feierlichkeiten bei eurer Konfirmation, der guten Eindrücke, die sie in euch machte, der damaligen Redlichkeit eures Herzens dabei, der heilsamen Vorsätze, die ihr dabei faßtet mit ernsthaftem Nachdenken über den ganzen Umfang eures damaligen Versprechens, das seine Gültigkeit auf eure ganze Lebenszeit in voller Kraft behält. Sollte denn eine solche fortgesetzte Erinnerung an den Tagen, an welchen ihr sie in euer Gedächtniß zurückruft, euch nicht gegen die Gefahren der Tugend kräftig schützen, und euch unter dem Beistande Gottes stark machen, sie zu besiegen? Und wird das nicht auch einen heilsamen Einfluß auf alle Tage euers Lebens haben. O darum, rufe ich euch mit Paulus zu, **haltet im Gedächtniß Jesum Christum, der auferstanden ist von den Todten.** Verbindet damit

2) **eine vermehrte Wachsamkeit auf euch selbst, besonders bei bemerkten kleinen Fehltritten.** Dazu ermahnt Petrus ausdrücklich, wenn er sagt: **Seid nüchtern** d. h. seid aufmerksam auf eure Pflichten, auf eure Fehltritte, auf die Gefahren eurer Tugend, und zu dieser Aufmerksamkeit ist man freilich desto fähiger, je mehr man sich auch der leiblichen Nüchternheit und Mäßigkeit in allen Stücken befleißigt. Eine solche Wachsamkeit ist dem Christen desto nöthiger, je größer nach dieser oder jener besondern Lage, in der er sich befindet, und nach seinem Temperamente die Gefahren sind, mit denen er umgeben ist, je mehr es ihm noch an Kenntnissen und Erfahrungen fehlet, je stärker die Leichtsinnigkeit und Flatterhaftigkeit

seines Herzens ist. Je mehr ihr diese Wachsamkeit vernachlässigt, desto gewisser werdet ihr den Gefahren eurer Tugend unterliegen. Beweiset diese Wachsamkeit auf euch selbst in Absicht auf die Richtung, die eure Triebe und Begierden nehmen wollen und auf die größere oder geringere Heftigkeit derselben; beweiset sie auch bei der geringsten eurer Handlungen, ihren Quellen, ihren Absichten und ihren Folgen; beweiset sie in der Einsamkeit sowohl als in dem Umgange mit andern; verdoppelt sie, diese Wachsamkeit, wo ihr vermuthen könnet, daß euch dieser Umgang besonders gefährlich werden möchte; beweiset sie bei euern Geschäften und bei euern Ergötzlichkeiten, und um desto sorgfältiger, je leichter euch jene oder diese zu einer sonst nachtheiligen Zerstreuung führen können. Kurz, nirgends, nirgends müßt ihr euch selbst vergessen; überall, unter allen Umständen, in jeder Lage des Lebens müsset ihr, wenn ich so sagen darf, die Stimme, den Zuruf des Apostels hören: **Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark.**

Der Geist des Menschen ist freilich nicht zu allen Zeiten gleich heiter, gleich munter, gleich aufgelegt und wirksam. Spüret ihr daher bisweilen irgend eine Trägheit, Schläfrigkeit in der Ausübung der Frömmigkeit überhaupt, oder dieser und jener Tugend insbesondre, eine Laulichkeit, Gleichgültigkeit im Widerstand wider die Sünde überhaupt, oder wider dieses und jenes Böse insbesondre; o Freunde, dann habt ihr verdoppelte Wachsamkeit nöthig, damit ihr der Gefahr, in der ihr dann vorzüglich schwebt, entgehet. Bemerkt ihr

gar, daß ihr wirklich einen Fehltritt gethan habt, ach so achtet, so lieb euch eure Tugend, eure Ruhe, euer Glück ist, so achtet ihn doch ja nicht gering, sondern er erwecke euch vielmehr jetzt zu der größten Wachsamkeit, weil sich eben alsdann die Gefahr für euch vergrößert. Zu dem Ende

3) **achtet stets sorgfältig auf die Stimme eures Gewissens.** Auch das liegt in der Ermahnung des Ap. **Seid nüchtern.** Es gehört unter die größten, aber oft unerkannten Wohlthaten Gottes, daß er dem Menschen ein Gewissen gegeben hat; es ist eine feste Schutzmauer gegen die Gefahren der Tugend, ein starkes Vertheidigungsmittel wider die Versuchungen zum Bösen. Wohl dem Menschen, der dieses so wirksame Mittel noch nicht unkräftig gemacht hat; denn freilich kann es der Mensch einschläfern, wohl gar auf eine Zeitlang ersticken. Christen, seht es doch ja nicht als etwas Lästiges, etwas Unangenehmes an, wenn sich seine Stimme bei euch noch hören läßt. Zittert vielmehr vor der Gefahr, in welcher ihr schwebt, wenn ihr an seiner Sprache ein geheimes Mißfallen habt. Alsdann ist es hohe Zeit, darauf ernstlich bedacht zu sein, seine Stimme rege und laut zu erhalten, wenn ihr noch glücklich gegen die euch umgebenden Gefahren der Tugend kämpfen wollet. Betrachtet deswegen euer Gewissen als euren redlichsten, treuesten, aufrichtigsten Freund, und freuet euch, schätzet euch glücklich, wenn er euch immer zur Seite steht und geht, wenn er euch nicht verläßt. Aber hört auch gerne, höret mit Aufmerksamkeit die Stimme dieses eures Freundes, wenn sie euch warnet, und laßt sie den nöthigen und heilsamen

Eindruck auf euch machen. Wenn bei einem Gedanken, der in eurer Seele erwacht, bei einer Begierde, die in euerm Herzen sich regt, bei einem Vorsatze, den ihr fasset, euch eine Schaamröthe in das Gesicht steiget, und ihr dabei die Augen niederschlagen müsset; das ist Stimme eures Gewissens aus dem noch nicht verdorbenen Herzen; ach höret sie, sie warnt euch vor Gefahren. Wenn bei einer Rede, die ihr führet, euch gleichsam die Zunge schwer werden, gleichsam ihren Dienst versagen will; das ist Stimme eures Gewissens, aus dem noch nicht gegen das Böse gleichgültigen Herzen; ach höret sie, sie will euch vor weitern Versündigungen schützen. Wenn ihr euch zur Ausführung einer That bereitet, und euer Herz klopft in euch stärker mit einer gewissen Aengstlichkeit; das ist Stimme eures Gewissens, achtet auf sie, sie will euch vom Bösen zurückhalten. Wenn ihr bei den Beispielen, die ihr in der Welt sehet, bei den Schmeicheleien, Reizungen und Beredungen solcher Menschen, deren lautere redliche Absichten euch zweifelhaft sein müssen, einen geheimen Unwillen fühlet; das ist Stimme des Gewissens, ach seid nicht taub gegen sie; sie zeigt euch die Gefahren, in welchen ihr dann schwebet. Kurz, höret stets diesen innern Richter, und übet euch mit dem Ap. Paulus, ein unverletztes Gewissen überall zu bewahren; ihr werdet euch dann seiner billigenden Stimme freuen, und das Glück und die Belohnung fühlen, wenn ihr, gleich ihm, sagen könnet: **Unser Ruhm ist der, nemlich das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und göttl. Lauterkeit gewandelt haben.** Ihr werdet desto fähiger sein, auf die

Stimme eures Gewissens zu achten, wenn ihr

4) euch zum Nachdenken bei allem euerm Thun und Lassen gewöhnet. Begürtet die Lenden eures Gemüths, ermahnt Petrus d. h. rüstet die Kräfte eures Geistes und eurer Vernunft, und damit verlangt er offenbar eine Angewöhnung zum Nachdenken bei allem unserm Thun und Lassen. Schätzet doch dadurch das große Geschenk, den großen Vorzug, den Gott den Menschen vor allen übrigen Geschöpfen des Erdbodens gab, die Vernunft, daß ihr sie auch dazu anwendet, wozu sie uns verliehen wurde, und daß ihr euch wirklich auch dadurch über die unvernünftigen Thiere erhebet. Brauchet sie, um über alles, was ihr vornehmet, über alles, was ihr unterlasset, nachzudenken. Thut nichts, ohne die so höchst nöthige Ueberlegung, ob es auch recht sei sowohl in Ansehung seiner Uebereinstimmung mit den Gesetzen Gottes und der Vernunft, als auch in Ansehung seiner Absichten; und je wichtiger die That selbst und in ihren Folgen ist, desto reiflicher sei auch eure Ueberlegung, desto ernsthafter euer Nachdenken. Wenn ihr so keine eurer Handlungen für zu geringfügig ansehet, sondern jede des Nachdenkens würdig haltet, so wird euch dieses Nachdenken bald zur Gewohnheit und folglich leicht werden. Diese Gewohnheit wird dann gewiß der sonst der Jugend eignen Flatterhaftigkeit und Leichtsinnigkeit das Gegengewicht halten, ja sie endlich ganz verdrängen, und wie sehr wird nicht dadurch eure Tugend gesichert werden, wenn sie diese Gefahr glücklich besieget hat; wie werdet ihr die schönen Früchte davon in euerm ganzen Betragen zu eurer eigenen Freude spüren!

Doch verlasset euch nicht immer allein auf euch und eure Kräfte, sondern

5) **nehmet auch gerne die Erinnerungen treuer und rechtschaffener Freunde an.** Beweiset euch auch hierin als gehorsame Kinder, wie Petrus sagt, oder, wie wir es auch anwenden können, als folgsame gegen die gutgemeinten Erinnerungen frommer Freunde. Wohl dem Menschen, der noch solche Freunde hat, die es recht aufrichtig mit ihm meinen, und die sich selbst der christl. Frömmigkeit befleissigen; er sollte sie unter die größten Schätze seines Lebens zählen. Folget daher dem Rathe Sirachs: **Uebergieb deinen Freund um keines Gutes willen, noch deinen treuen Bruder um des besten Goldes willen.** Aber beweiset es auch, wie sehr ihr seine Rechtschaffenheit und seine aufrichtige Freundschaft schätzet dadurch, daß ihr seine weisen Lehren, seine freundschaftlichen Erinnerungen, seine gutgemeinten Warnungen ohne Unwillen und Mißfallen höret, gerne annehmet, und bereitwillig befolgt. Es ist ja den Vorschriften der Lehre Jesu gemäs, daß Freunde bei bemerkten Fehltritten oder Gefahren einander warnen sollen: **Liebe Brüder,** sagt Paulus, **so ein Mensch etwa von einem Fehler übereilt würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geiste.** Euer älterer Freund — ich erinnere es nochmals, daß ich nur von redlichen und frommen Freunden rede — euer älterer Freund, hat schon mehrere Kenntniß der Welt erlangt, schon mehrere Erfahrungen gesammlet, als ihr; diese Kenntniß, diese Erfahrungen macht ihr ja zu euern eigenen, wenn ihr seinen Rathschlägen und Erinnerungen

folget, und seinen Warnungen nachkommet. Schon ein Wink desselben, den er euch auf irgend eine Art giebt, sollte von euch nicht übersehen werden, euch nicht gleichgültig sein. Die Eigenliebe, von der sich der Mensch nur sehr schwer, vielleicht nie ganz los machen kann, verbirgt euch oft einen Fehler, den ihr habt oder begeht, und der doch keineswegs gleichgültig übersehen werden darf; aber euer Freund sieht ihn, sieht ihn desto eher, je mehr er euch liebt, und ihm folglich euer Wohl recht angelegen ist. Dankt es ihm daher desto herzlicher, wenn er euch auf diesen Fehler aufmerksam macht. So geleitet von der Hand eines treuen Freundes werdet ihr auf dem schlüpfrigen und gefährlichen Pfade des Lebens sichere und gewisse Schritte thun und eure Tugend bewahren. Wenn ich jetzt von treuen Freunden geredet habe, so führt mich das auf

6) Mittel zur Bewahrung der Tugend: **Seid vorsichtig in der Wahl eurer Gesellschaften;** Denn ach es giebt so viele, viele falsche Freunde, die besonders der unerfahrnen Jugend und ihrer Unschuld höchst gefährlich werden. Wenn Petrus hier ermahnt **nach dem Muster Gottes heilig zu sein,** so giebt er ja damit offenbar zu erkennen, daß man sich nur gute, nur die besten Muster zur Nachahmung wählen müsse; und daraus folgt, daß man nicht gleichgültig in der Wahl seiner Freunde und Gesellschafter sein dürfe, sondern darin die größte Vorsicht beweisen muß. Soll ich euch, m. Fr. etwa noch die Nothwendigkeit dieser Vorsicht darthun? Ach sie liegt ja so klar am Tage, daß es mir um den schon bange sein würde, der noch Beweise für diese Nothwendigkeit fordern wollte.

Der Mangel dieser Vorsicht war schon in tausend und tausend Fällen die Klippe, an der die Tugend auch des Besten endlich scheiterte. So lieb euch also eure Unschuld, eure Tugend ist, so lasset es doch ja nie, nie an der größten Vorsicht in der Wahl eurer Gesellschaften fehlen, und suchet hierzu besonders den Rath erfahrner und geprüfter redlicher Freunde. Denn ich würde eure Andacht ganz ermüden, wenn ich euch jeßt umständlich die Regeln vortragen wollte, die ihr bei der Wahl eurer Gesellschaften befolgen müsset. Ich füge daher nur dieses hinzu. Meidet auf das sorgfältigste die Gesellschaft u. den vertraulichen Umgang solcher Menschen, deren lasterhaftes Leben offenbar ist, solcher, deren Gleichgültigkeit gegen die Religion und Tugend in die Augen fället, und solcher, die ihr für Schmeichler oder Heuchler erkennen müsset. Alle diese würden durch euern Umgang mit ihnen eurer Tugend höchst gefährlich werden. Verlasset euch dabei ja nicht auf eure Standhaftigkeit, mit der ihr etwa den Gefahren in der Gesellschaft solcher Menschen Troß zu bieten gedenket; **wer sich in Gefahr begiebt, der kommt darin um.** Endlich empfehle ich euch

7) noch eins der kräftigsten Mittel zur Bewahrung der Tugend in den Gefahren derselben: **Erhaltet euch in einer steten Erinnerung, an unsere Abhängigkeit von Gott.** Dazu ermahnet Petrus ausdrücklich, wenn er sagt: **Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbahrung Jesu Christi.** Ohne diese Gnade Gottes, zu welcher die Lehre Jesu die theuresten, trostvollesten Versi-

cherungen enthält, sind und vermögen wir nichts. Aber die feste Ueberzeugung, daß wir auf sie unsere ganze Hofnung setzen können, daß sie unsere redlichen Bemühungen kräftig segnen wird, kann uns auch stark machen, alle Versuchungen zu überwinden, alle Gefahren zu besiegen. Wenn ihr euch an eine recht lebhafte Erinnerung der Abhängigkeit von Gott gewöhnt, daß ihr ohne ihn nichts seid, nichts vermöget, ihm alles, alles zu danken habt; so bewahrt euch dieß vor Gleichgültigkeit gegen Gott; und damit habt ihr schon ungemein viel gewonnen; denn diese Gleichgültigkeit zieht nach und nach unfehlbar euer Verderben nach sich. So seid denn sorgfältig darauf bedacht, diese Erinnerung an eure Abhängigkeit von Gott stets lebhaft in euch zu erhalten. Das wird geschehen, wenn ihr euch den Gedanken an seine Allgegenwart und Allwissenheit, diese kräftige Schutzwehr gegen das Böse, recht tief einprägt, und mit ihm recht vertraut macht, wenn ihr euch bemühet, an den fleißigen Uebungen der Religion und Andacht, an der öftern und vernünftigen Abwartung des Gottesdienstes Geschmack zu finden, den würdigen Gebrauch des Abendmahls Jesu euch recht angelegen sein lasset, und wenn ihr euch besonders in dem herzlichen Gebete zu Gott fleißig übet.

Nun, m. j. Fr. drücket euch die Schilderung von den Gefahren eurer Tugend, denen ihr jetzt entgegen gehet, recht tief ein! Sehet sie, ich bitte euch um eurer selbst, um eures eigenen Wohls willen, doch ja nicht für gering an, damit ihr euch desto redlicher bestrebet, die Mittel gegen sie jederzeit sorg-

fältig und gewissenhaft anzuwenden! Was könnte doch wohl für euch wichtiger sein, als die Bewahrung eurer Tugend, die ihr heute so feierlich angelobtet, der Tugend, welche die schönste Zierde des vernünftigen Menschen, und seiner Bestimmung so gemäs ist, der christlichen Tugend, welcher Jesus so herrliche Belohnungen verheißen hat! Seine Verheißungen, die sich vorzüglich auf jenes Leben in der Ewigkeit erstrecken, werden gewiß erfüllt werden; und wie könntet ihr gleichgültig gegen sie sein? Wie solltet ihr nicht vielmehr als vernünftige Menschen auf das eifrigste dahin streben, einst auch zum Genusse derselben zu gelangen? Je mehr Mühe euch das kostet; je größere Gefahren ihr bekämpfet, je mehr ihr für die Tugend aufopfern müsset, desto rühmlicher wird euer Sieg, desto süßer werden euch die Früchte der bewahrten Tugend sein. Tief, tief prägt es euch daher ein:

Der Tugend Pfad ist anfangs steil,
Läßt nichts als Mühe blicken;
Doch weiter fort führt er zum Heil,
Und endlich zum Entzücken.

Wir alle mit einander aber m. Z. wollen ernstlich dahin streben, daß wir von unsrer Seite die Gefahren der Tugend für junge Christen und überhaupt für unsre Nebenmenschen nicht vermehren und vergrößern. Darum lasset uns stets würdig wandeln dem Evangelio Jesu Christi, welcher ist auferstanden von den Todten. Amen.

# Verbesserungen.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Seite | 45 | Zeile | 14 | streiche man jedoch weg |
| — | 49 | — | 6 | statt dem lese man den |
| — | 50 | — | 9 | st. unser l. unsrer |
| — | 51 | — | 1 | st. schon l. nicht |
| — | 56 | — | 1 | l. oder doch nur mit |
| — | 67 | — | 10 | st. müsse l. müste |
| — | 68 | — | 5 | st. auch l. und |
| — | 85 | — | 5 | st. nur l. wir |
| — | 86 | — | 16 | st. Worte l. Werk |
| — | 90 | — | 10 | v. u. st. Eiser l. Eifer |
| — | 105 | — | 9 | st. erkennten l. erkannten |
| — | 111 | — | 3 | v. u. st. einen l. einem |
| — | 131 | — | 10 | v. u. st. unzerstörbaren l. unzerstörbare |
| — | 143 | — | 7 | v. u. st. den l. dem |
| — | 150 | — | 8 | v. u. l. solchen Menschen |
| — | — | — | 3 | v. u. st. einem l. diesen |
| — | 157 | — | 10 | st. Hoffnung l. Hoffnungen |

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goetz, Georg Friedrich, 1750-1813

Passionspredigten nebst einer Konfirmationsrede und einer Konfirmationspredigt

Bd.: 1

Cassel (1795)

Hom. 586-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459355-4
VD18 90193512